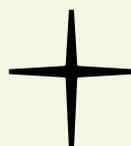




*Didaktisches
Begleitmaterial
für Schule und
Kirchengemeinden*

SCHWERTER ZU SPATEN

Die Bausoldaten in der DDR



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

Titelfoto: Bausoldaten aus Prora
auf der Großbaustelle
des Hafens Mukran, 1982-83

SCHWERTER ZU SPATEN

IMPRESSUM

Herausgeber Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland

Verantwortlich Anne Freudenberg
Zentrum für Mission und Ökumene
Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg

Redaktion Detlev Brockes, www.detlevbrockes.de

Gestaltung Susanne Adamek, www.adamek-design.de

Fotos Titel: Privatarchiv Peter Lehnert
S. 4, 21, 27 (oben), 30, 36, 56: Berndt Püschel
S. 5: Privatarchiv O. Hagen
S. 6: Privatarchiv Berndt Püschel / Foto Joachim Kappler
S. 14, 15, 27 (unten), 35, 52: Privatarchiv Peter Lehnert
S. 18: Gerhard Müller (oben), Archiv Prora-Zentrum (unten)
S. 20: Privatarchiv M. Weisheit
S. 25, 27, 38, 39, 40, 41, 42, 43: aus dem Dokumentarfilm
Schwerter zu Spaten von Johannes Meier
S. 45, 47, 49, 51: Christian Find

Druck Druckzentrum Neumünster

Stand September 2018

© Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, 2018

Bestellung von gedruckten Exemplaren:
Zentrum für Mission und Ökumene
Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg
Telefon 040 88181-243, info@nordkirche-weltweit.de

Gefördert durch die Evangelisch-Lutherische Kirche
in Norddeutschland, die Evangelische Kirche in
Mitteldeutschland, Evangelische Arbeitsgemeinschaft
für Kriegsdienstverweigerung und Frieden, Landeszentrale
für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern.

Geleitwort *Christoph Münchow*,
Evangelische Arbeitsgemeinschaft für
Kriegsdienstverweigerung und Frieden 4

Vorwort *Anne Freudenberg*,
Zentrum für Mission und Ökumene
der Nordkirche, und *Julika Koch*,
Referat Friedensbildung in der Nordkirche 5

I. DIDAKTISCHE ENTWÜRFE

1 Unterrichtsimpulse für Sek I

zum Thema Freiheit und Gewissen

Petra Wenzel, Studienleiterin im Pädagogisch-
Theologischen Institut der Nordkirche

1.1 Einführung 7

1.2 Ich bin so frei – wie frei bin ich? 7

1.3 Klärung des Zusammenhangs
zwischen Freiheit und Gewissen 10

1.4 Was ist Gewissen? 11

1.5 Unterrichtsprojekt: DVD „Schwerter zu
Spaten. Die Bausoldaten in der DDR“ 11

Arbeitsblätter

B1: Abstimmungsspiel zu Behauptungen
über das Gewissen 12

B2: Behauptungen über das Gewissen 13

B3: Hintergrundinformation: Gewissen 14

B4: Richtige Behauptungen
über das Gewissen 15

B5: Was ist das Gewissen? 16

B6: Zitate zum Thema „Gewissen“ 17

2 Unterrichtsimpuls für Sek II

zum Thema Friedensethik

Dr. Tilman Beyrich, Pastor und
Gymnasiallehrer in Seebad Heringsdorf

2.1 Einführung 19

2.2 Lernziele 19

2.3 Unterrichtsentwurf 20

Arbeitsblätter

B1: Gesetzestext 21

B2: Beweggründe für Bausoldaten 22

B3: Prägende Erinnerungen 23

B4: Dialog mit Soldaten 24

Ausgefüllte Arbeitsblätter

B1: Beweggründe für Bausoldaten 25

B2: Prägende Erinnerungen 26

B3: Dialog mit Soldaten 26

3 Entwurf für die Arbeit mit Jugendlichen zum Thema Friedensbildung

Eva Hadem, Landeskirchliche Beauftragte
für Friedensarbeit in der Evangelischen Kirche
in Mitteldeutschland 28

4 Entwurf für die Arbeit mit Erwachsenen zum Film „Schwerter zu Spaten“

Dr. Ina Bösefeldt, Referentin, Kinder- und
Jugendpolitik und Bildung im Sprengel
Mecklenburg und Pommern 31

Modul 1: Widerstand 32

Modul 2: Krieg und Frieden 32

Modul 3: Geschichte(n) 32

Modul 4: Wehrdienst und Zivildienst 33

Modul 5: Einladung 34

II. ARBEITSBLÄTTER

Historische Fakten zu den Bausoldaten

Susanna Misgajski,
Leiterin des PRORA-ZENTRUMS 37

Interviewpartner aus dem Film

- Stephan Dorgerloh 38
- Rainer Eppelmann 39
- Klaus Freudenberg 40
- Friedrich Kramer 41
- Andreas von Maltzahn 42
- Gerhard Schöne 43

Weitere Interviews

Christian Find, Journalist aus Berlin

- Petra Günther, Ehefrau eines Bausoldaten 44
- Michael Frenzel, Totalverweigerer 46
- Udo Günther,
Bausoldat und Sohn eines Offiziers 48
- Dr. Tilman Beyrich,
Bausoldat in der Wendezeit 50

III. WEITERE MATERIALIEN

Filme, Literatur, Ausstellungen

- Filme 53
- Literatur 54
- Ausstellungen 55

IV. ADRESSEN 57

Liebe Leserinnen und Leser!

Dem Begleitheft zu dem Film „Schwerter zu Spaten“ in Ihren Händen wünsche ich weite Verbreitung. Sie können damit diesen eindrucksvollen Film in Gesprächsgruppen, in Schulklassen oder Konfirmandengruppen zur Friedensbildung einsetzen, das Gesehene im Gespräch vertiefen und Handlungsmöglichkeiten für uns heute finden.

Nach über 25 Jahren wird die Geschichte der Bausoldaten in der DDR in den Jahren von 1964 bis 1989/90 wieder aufgegriffen. Sie ist ein markanter Teil der Geschichte des persönlichen Engagements für Frieden während der Teilung.

Die Lebensgeschichten zeigen, wie die damalige Entscheidung für den Dienst als Bausoldat – mit allen Folgen und Nebenwirkungen – lebenslang prägt und sich in einem bewussten Engagement für mehr Frieden fortsetzt. Das gilt auch für viele Zivildienstleistende in der Bundesrepublik, die von dem bis heute geltenden Grundrecht Gebrauch machten: „Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden“ (GG Art. 4,3). Wenn sich jetzt Jugendliche oder Erwachsene für einen Freiwilligendienst im Sinne eines Friedensdienstes entscheiden, werden sie prägende Erfahrungen für ihr ganzes Leben gewinnen.



Feierabend. Die Bausoldaten Joachim, Dieter und Dietrich im Gespräch. Alteno 1974

Am Film und Begleitheft gefällt mir, dass sie nicht idealisieren – wie auch ich meine 18 Monate bei den Bausoldaten 1972/73 nicht idealisieren möchte. Es war ein Kompromiss. Ich hatte nicht den Mut zur Totalverweigerung wie die über 7.000 Totalverweigerer, die mit einer mindestens zweijährigen Haftstrafe rechnen mussten. Etwa 25.000 Jugendliche in der DDR entschieden sich bis 1989 für den Bausoldatendienst. Ich gehörte zu den 15.000, die einberufen und in die Nationale Volksarmee eingegliedert wurden. Doch unabhängig von der Zahl ging und geht von der Bausoldaten-Bewegung ein zukunftsweisender Impuls aus: Es kann und muss eine Alternative geben.

Der Kalte Krieg wurde in den weltpolitischen Veränderungen nach 1990 von verdeckten und offenen Kriegen abgelöst. Die Alternative ist die vorrangige Option für Gewaltfreiheit und das Engagement für einen gerechten Frieden. Rechtzeitige Konfliktprävention, zivile, nicht-militärische Konfliktlösungen sowie die Beseitigung der Kriegsfolgen (und der Ursachen für Kriege und Flucht) müssen angesichts des lautstarken Rufs nach militärischer Gewalt in den Vordergrund gerückt werden. Es lohnt sich, dafür gemeinsam Fantasie zu entwickeln, Lebenskraft und Lebenszeit einzusetzen.

Es sind große Aufgaben. Wie es am Ende des Films heißt: „... es muss nicht mit der Waffe in der Hand sein!“

Dr. Christoph Münchow

Christoph Münchow

Bundesvorsitzender der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden

Ermutigung zu couragiertem Handeln

Der Titel des Materialheftes „Schwerter zu Spaten“ erinnert an die Vision des Propheten Micha, dass „kein Volk wider das andere das Schwert erheben wird“. Seine Worte klingen, als sei die Zeit des Friedens zum Greifen nahe: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speiße zu Sicheln machen ... und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen“ (Micha 4,3). Der Pflug ist ein altes Symbol des Friedens. Wer pflügt, hat alle Hände voll zu tun mit dem Vorbereiten des Ackers für die Saat. Wer pflügt, will ernten und nicht zerstören. Die Geschichte der Bausoldaten in der ehemaligen DDR steht ganz in dieser Tradition. Der Dienst war ab 1964 die einzige legale Möglichkeit der Waffendienstverweigerung. Der Spaten auf dem Schulterstück signalisierte „keine Gewalt“. Viele Bausoldaten gehörten zur oppositionellen Bürgerbewegung, ohne die die friedliche Revolution 1989 nicht denkbar gewesen wäre.

Der Dokumentarfilm „Schwerter zu Spaten. Die Bausoldaten in der DDR“ (34 min, 2015) von Johannes Meier erzählt die bewegende Geschichte und lädt ein, die Themen Gewissensentscheidung und Zivilcourage damals und heute zu diskutieren.

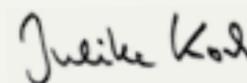
In der vorliegenden Broschüre haben wir im ersten Kapitel didaktische Entwürfe für die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern in der Sekundarstufe I und II sowie für Veranstaltungen in Kirchengemeinden zusammengestellt. Die Materialien können zudem auch im Ethikunterricht mit Soldatinnen und Soldaten genutzt werden. Im zweiten Kapitel finden Sie Arbeitsblätter mit historischen Fakten zur Geschichte der Bausoldaten und Kurzbiografien der sechs Protagonisten: Stephan Dorgerloh, Rainer Eppelmann, Klaus Freudenberg, Friedrich Kramer, Andreas von Maltzahn und Gerhard Schöne. Der Berliner Journalist Christian Find hat zudem vier Interviews geführt, um weitere Perspektiven von Bausoldaten bzw. der Kriegsdienstverweigerung in der DDR zu beleuchten.

Mit Unterstützung des Prora-Zentrums, der Ev. Kirche von Mitteldeutschland, der Landeszentralen für politische Bildung in Mecklenburg-Vorpommern und Berlin sowie der Stiftung Aufarbeitung haben wir außerdem aktuelle Filme, Ausstellungen, Literaturhinweise und Adressen zusammengetragen.

Wir wünschen uns, dass der Film und das Materialheft Gesprächsmöglichkeiten eröffnen und dass die Lebensgeschichten der Bausoldaten zu couragiertem Handeln auch heute ermutigen.



Anne Freudenberg
Referat Theologie und
Nachhaltigkeit im
Zentrum für Mission und
Ökumene der Nordkirche



Julika Koch
Referat Friedensbildung
der Nordkirche

Feierabend. Gemeinsames Musizieren war ungemein wichtig und half der Seele, gesund zu bleiben. Prora 1988



I. Didaktische Entwürfe



Die Bausoldaten arbeiteten nach dem „Prinzip der Langsamarbeit“ als Ausdruck des Widerstands. Ziel war es zum Beispiel, nur einen Pfeiler pro Tag zu setzen. Großmohrdorf 1974

1 Unterrichtsimpulse für Sek I zum Thema Freiheit und Gewissen

Petra Wenzel, Studienleiterin für den Religionsunterricht aller Schulstufen und die religionspädagogische Begleitung im Schulvikariat in Mecklenburg-Vorpommern, Pädagogisch-Theologisches Institut der Nordkirche, Standort Greifswald

1.1 Einführung

Die Freiheit, nicht gegen sein Gewissen zu einem bestimmten Handeln oder Nichthandeln gezwungen zu werden, ist als Grundrecht verbürgt. Die freie Entscheidung des Menschen in seinem Handeln orientiert sich an Kriterien, die in der persönlichen Sozialisation, in der Gesellschaft als gut oder böse und als für jeden verbindlich angesehen werden.

Lernziele

- Die Schülerinnen und Schüler (SuS) klären die Begriffe und die Bedeutung von Handlungsfreiheit und Gewissen.
- Die SuS können erläutern, dass die Begrenzung der Freiheit durch Gesetze und Regeln Raum für Freiheit und ein friedlicheres und gerechteres Leben schafft.
- Die SuS setzen sich mit Werten für ihr Leben in Gemeinschaft auseinander.
- Die SuS können die grundlegende Bedeutung des Gewissens für menschliches Leben erkennen.

Die Impulse beginnen mit Übungen zur Selbstwahrnehmung. Schritte der Selbsterfahrung, Training der eigenen Gewissensentscheidungen und das Überprüfen von persönlichen Motivationen folgen.

1.2 Ich bin so frei – wie frei bin ich?

Annäherung an das Thema Freiheit: Übung I

Die SuS wählen einen Zettel in ihrer Lieblingsfarbe (rot, blau gelb, grün). Sie erhalten die Aufgabe, sich ein tiefgreifendes Erlebnis wirklicher Freiheit oder Unfreiheit vor Augen zu führen. Die SuS denken kurz darüber nach. Sie notieren auf dem Zettel Gefühle, die sie während dieses Erlebnisses empfunden haben. Diese Notizen verwahrt jede Schülerin, jeder Schüler bei sich – es gibt keine Veröffentlichung der Auswertung.

Hintergrundinformationen

Der Mensch möchte frei wählen, sich entfalten und die eigenen Ziele verfolgen und erfährt Einschränkungen. Den SuS stehen im privaten und öffentlichen Raum unzählige, oft unübersichtliche, Optionen zur eigenen Lebensgestaltung zur Verfügung. Sie sind gezwungen zu wählen – vermeintlich frei. Was Freiheit meint und wie der Begriff vom Einzelnen verstanden und gefüllt wird, ist für das Verständnis und die Bewertung von Freiheit wichtig.

Aufgabe: Mein Bild von Freiheit

Seht euch das Musikvideo zum Song „Freiheit“ der Söhne Mannheims an. Welche Bilder machen Freiheit deutlich? Erarbeite aus dem Songtext den Begriff „Freiheit“. Welche Aufforderungen zum Handeln stecken im Songtext? Was soll ein Mensch tun?

SÖHNE MANNHEIMS – FREIHEIT

*Man kann es nicht beschreiben
und dementsprechend kann man schlecht
darüber sing'n*

*Dieses Gefühl von Freiheit
Wie soll der Funke überspring'n*

*Wenn ich nicht weiß und du nicht weißt
was Freiheit heißt
Wofür hab'n wir dann gelebt?
Nur fürs Fressen, Kiffen, Fernseh'n?
Wovon haben wir gelebt?
Wirklich nur von Wasser, Nahrung, Wärme?*

*Freiheit heißt Liebe
Freiheit heißt „Gib mir Raum“
Freiheit heißt Treue
Freiheit ist ein Menschheitstraum
Freiheit heißt Rücksicht
Freiheit heißt Toleranz
Freiheit heißt „Hilf Mir“
Ich glaube, Freiheit bleibt weiterhin unbekannt*

[Rap]

*No freedom
No justice
and the reason? you can't trust this
this system is self-destructive
freedom is so close that you could almost touch it
everybody needs their piece of freedom
even if you think that you're here forever
no one lives forever, never ...*

*Keine Freiheit
Keine Gerechtigkeit
Und der Grund? Du kannst nicht vertrauen
Dieses System ist selbstzerstörerisch
Freiheit ist so nah, dass man sie fast berühren könnte
Jeder braucht sein Stück Freiheit
Auch wenn du denkst, dass du für immer hier bist
Niemand lebt für immer, niemals
Freiheit heißt Liebe
Freiheit heißt „Gib mir Raum“
Freiheit heißt Treue
Freiheit ist ein Menschheitstraum
Freiheit heißt Rücksicht
Freiheit heißt Toleranz
Freiheit heißt „Hilf Mir“
Ich glaube, Freiheit bleibt weiterhin unbekannt*

Keine Macht im Universum ist größer als die Liebe

*Ich schreib tausendmal den Vers um
Es bleibe immer schlecht beschrieben
Ist Freiheit nicht ein Werbefilm schlechthin
Und sie baden gerade ihre Ohren darin*

*Musik ist für die Seele
wie Wasser für den Körper
Und wir glauben, dass nur wahre Freiheit
echtes Leben fördert*

*Wenn wir uns unsere blutigen Hände reichen
dann können wir sicherlich alles erreichen
Freiheit steht für Gleiche und Vergleiche
Des Glückes Unterpfand
sind die Menschen in jedem Land*

*Freiheit heißt Liebe
Freiheit heißt „Gib mir Raum“
Freiheit heißt Treue
Freiheit ist ein Menschheitstraum
Freiheit heißt Rücksicht
Freiheit heißt Toleranz
Freiheit heißt „Hilf Mir“
Ich glaube, Freiheit bleibt weiterhin unerkannt*

„FREIHEIT“, Text: Metaphysics / Xavier Naidoo, Musik: Michael Herberger / Xavier Naidoo, © Xavier Naidoo & Michael Herberger Edition Wortgewandt / Hanseatic Musikverlag GmbH, Mit freundlicher Genehmigung

Annäherung an das Thema Freiheit: Übung II

Die Übung wird parallel in mehreren Kleingruppen durchgeführt – erhöhter Platzbedarf! Zum Beispiel im Freien, in einer (Turn-)Halle o. ä. Auswertung im Unterrichtsraum.

Zeit: 75 - 90 Minuten

Material: kleine Zettel; Stifte;

Wollknäuel; A4-Blätter; Klemmbretter

Quelle: Glück und Sinnstiftung, Ideenbörse Ethik, Sekundarstufe I, Heft 16, 06/2006, © Mediengruppe Oberfranken – Fachverlage GmbH & Co. KG.

Durchführung: Die Gruppe wird in Kleingruppen zu fünf oder sechs Personen aufgeteilt. Die Teilnehmenden werden gebeten, auf einem kleinen Zettel zu notieren, was sie jetzt am liebsten machen würden, wenn sie zehn Minuten Pause hätten. Den beschriebenen Zettel stecken sie in eine Hosentasche. Danach werden die Teilnehmenden gebeten, von einem Wollknäuel einen Faden in der Länge ihrer Wahl abzureißen. Sie binden den Wollfaden an einem Ende an ihren Körper (Finger, Gürtelschlaufe ...). Die Enden, die nicht am Körper befestigt sind, werden zusammengeknotet. Wenn dies geschehen ist, wird den Teilnehmenden mitgeteilt: Ihr habt jetzt zehn Minuten Pause. In der Pause können die Teilnehmenden frei entscheiden, was sie machen und wie sie als Gruppe mit der Wollfadenverbindung umgehen. Die Lehrkraft sollte immer wieder deutlich machen, dass es sich um eine Pause handelt.

Nachdem die Teilnehmenden wieder im Unterrichtsraum sind, bekommen sie ein Blatt Papier und einen Stift und sollen für sich die folgenden Fragen in Stichpunkten beantworten:

- Wer hatte aus eurer Gruppe die größte Freiheit?
- Zu wie viel Prozent wurden deine Bedürfnisse erfüllt?
- Bist du Kompromisse eingegangen (echte oder falsche)?
- Falls der Faden gelöst wurde:
Warum hast du den Faden gelöst?
- Falls der Faden nicht gelöst wurde:
Warum hast du den Faden nicht gelöst?
- Falls die Pause überzogen wurde:
Warum habt ihr ... Minuten Pause gemacht?
Warum habt ihr nicht noch länger Pause gemacht?

Wenn alle Teilnehmenden die Fragen für sich beantwortet haben, beginnt die Reflexionsrunde.

Reflexion: Eingeleitet werden kann die Reflexionsrunde durch ein Blitzlicht, bei dem alle Teilnehmenden kurz ihr derzeitiges Befinden mitteilen. Wichtig ist, dass wirklich kurz (mit einem Satz oder sogar nur mit einem Wort) geantwortet wird. Hier soll nicht das Gespräch über die Übung vorweggenommen werden.

Im nächsten Schritt werden die Fragen aus der „Pausen“-Übung systematisch bearbeitet, d. h. zu jeder Frage gibt es eine Runde, in der alle zu Wort kommen können und auch sollen. Dabei können sich interessante Gespräche ergeben, die zu einem intensiven Nachdenken der Teilnehmenden führen.

Zum Abschluss der Reflexionsrunde kann die Frage gestellt werden, wie demokratisch in der Gruppe während der zehnmütigen Pause miteinander umgegangen wurde.

Methodische Empfehlungen/Hintergrundinformationen:

Für die Reflexionsrunde ist es wichtig, die Fragen strukturiert zu bearbeiten. Die Übung kann verdeutlichen, wie unterschiedlich die Sichtweisen und Wahrnehmungen zu ein und derselben Situation in einer Gruppe sein können. Von da ausgehend bieten sich sehr viele interessante Gesprächsgänge an, die die Teilnehmenden zu verblüffenden Erkenntnissen führen können. Auch die Rolle der Leitung innerhalb einer Gesamtgruppe kann in der Übung sehr gut bearbeitet werden. Bei der Frage nach dem Überziehen der Pause kann darauf eingegangen werden, wie es mit den Bedürfnissen der Leitung aussah, ob jemand daran gedacht hat oder ob es der Gruppe egal war, wie lange die Pause ist und auf wessen Kosten das geht. Jedoch sollte dieser Aspekt nicht vorrangig bearbeitet werden, da er leicht zu einer Contra-Haltung gegenüber der Leitung führen kann.

1.3 Klärung des Zusammenhangs zwischen Freiheit und Gewissen

Ziel: Die SuS sollen erkennen, dass Freiheit verstanden werden kann als Freiheit von etwas, von Zwang, und Freiheit zu etwas, zur Verwirklichung von Zielen und Werten (= negative und positive Freiheit).

Fragestellung: Wer oder was ermöglicht mir Freiheit – wer oder was schränkt meine Freiheit ein?

Durchführung:

Aufgabe 1

Eine lebensgroße Figur wird auf einen Bogen Papier gezeichnet und in die Mitte des Stuhlkreises gelegt. Die Schülerinnen und Schüler (SuS) notieren auf gelben Karten Personen, Aspekte, Faktoren, die Freiheit ermöglichen (z. B. Eltern, Freunde, Geld, Leben in Frieden, Bewegung, Bildung, grenzenlose Reisemöglichkeiten, Gesetze, Grundrechte, Wahlmöglichkeiten).

Auf grünen Karten notieren sie Personen, Aspekte, Faktoren, die Freiheit einschränken (z. B. Gefühle, Gesetze, Regeln, Konventionen, Autoritäten, Freunde, Rücksichtnahme, Sachzwänge etwa ökonomischer oder ökologischer Art, Charakter, Physiologie, Triebe, soziale, politische, geschichtlich-epochale Faktoren).

Auf der rechten Hälfte der Figur werden die gelben Karten abgelegt (Aussagen, was Freiheit ermöglicht). Auf der linken Hälfte werden die grünen Karten abgelegt (Aussagen, was Freiheit einschränkt).

Die SuS bilden Kleingruppen, entscheiden sich für eine Position, sammeln Argumente und fassen ihre Konzeption in wenigen Sätzen prägnant zusammen. Anschließend werden die Ergebnisse im Plenum präsentiert, verglichen und ggf. diskutiert.

Aufgabe 2

Einzelarbeit (EA): Die SuS notieren jeweils für sich, was für sie selbst, für ihr eigenes Denken und Handeln ausschlaggebend ist, um sich als freier Mensch zu verstehen. Was erkenne ich an, wer oder was ist wegweisend für mich, dass ich mich frei fühlen kann?

Alternative: Für meine Freiheit brauche ich ... Die SuS erstellen einen Zehn-Punkte-Plan aus o. g. Aspekten.

Aufgabe 3

Die SuS diskutieren folgende Thesen:

- a) Viele Menschen nutzen ihre Freiheit und Unabhängigkeit nicht zur Selbstverwirklichung; sie stürzen sich in Abhängigkeiten wie Partnerschaften, Cliques – oder noch schlimmer: Sekten – und werden wieder unfrei.
- b) Viele denken und tun das, was alle tun – egal ob es Musik, Kleidung, Hobbys sind; sie flüchten ins Konformistische, klammern sich an Normen, weil sie Angst haben, dass sie abgelehnt werden, wenn sie das tun, was sie selbst wirklich wollen.

Aufgabe 4

Die SuS beschäftigen sich mit der Frage:

Was bedeutet „Freiheit für etwas“?

Gestaltet dazu ein Plakat und formuliert euren Standpunkt in einer These.

1.4 Was ist Gewissen?

Fragestellung: Bei welchen ethischen, religiösen oder weltlichen Instanzen finden Menschen Orientierungsmaßstäbe, die ihre Entscheidungen bestimmen und bewusstes, verantwortetes Handeln ermöglichen? Zumal dann, wenn das Recht auf Gewissensfreiheit gefährdet ist?

Vorbereitung: Die Lehrkraft (L) kopiert und laminiert die Behauptungskärtchen B2 (s. S. 13) und die Abstimmungskärtchen vgl. B1 (s. S. 12). Bei den Behauptungskärtchen können die SuS die zehnte Karte durch einen eigenen Satz ergänzen.

Motivation: Abstimmungsspiel – zehn Behauptungen – Schülerinnen und Schüler (SuS) sollen abstimmen, welche Behauptung stimmt oder nicht stimmt (zwei Behauptungen exemplarisch vorlesen).

Erarbeitung: SuS finden sich zu Paaren zusammen. Spielverlauf wird erklärt B1 (s. S. 12). L verteilt die Behauptungskärtchen B2 (s. S. 13). Je nach Anzahl der SuS können auch mehrere Schülerpaare die gleichen Kärtchen bearbeiten. L hängt die Abstimmungskärtchen an die Tafel/Pinnwand. SuS stimmen ab vgl. B1 (s. S. 12). Je nach Abstimmung wird das jeweilige Behauptungskärtchen zu dem entsprechenden Abstimmungskärtchen an der Tafel/Pinnwand gehängt.

Vertiefung: L führt in die Überprüfung der Abstimmung ein. SuS lesen B3 (s. S. 14). Im Unterrichtsgespräch werden die Behauptungen noch einmal vorgelesen und den richtigen Abstimmungskärtchen zugeordnet vgl. vorgeschlagene Lösung B4 (s. S. 15).

Sicherung: SuS übertragen die richtigen Behauptungen über das Gewissen auf B5 (s. S. 16). SuS wählen von B6 (s. S. 17) zwei Zitate über das Gewissen aus, die ihnen wichtig erscheinen, und übertragen sie ebenfalls auf B5 (s. S. 16).

Quelle: Rieß, Wolfgang / Schlereth, Reinhard:
Sternstunden Religion 9/10 © Auer Verlag

1.5 Unterrichtsprojekt: DVD „Schwerter zu Spaten. Die Bausoldaten in der DDR“

Einstieg

Den Dokumentarfilm „Schwerter zu Spaten“ ansehen.

Aufgaben

- Sammelt Informationen über die Geschichte, den Ablauf und die Konsequenzen des Wehrdienstes und des Ersatzdienstes der Nationalen Volksarmee der DDR.
Zur Geschichte der Bausoldaten siehe S. 37.
- Setzt euch mit den Beweggründen der sechs Protagonisten im Film auseinander (s. Seite 38 ff.).
- Sucht Interviewpartner, die in den letzten Jahren der DDR Wehrdienst geleistet haben oder diesen verweigerten.
Welche Überzeugungen und Motivationen waren maßgeblich für diese jungen Männer?
Welche Überzeugungen sprechen euch besonders an?
In welchen Situationen bist du herausgefordert gewesen, nach deinen Überzeugungen zu handeln?
- Erstellt einen Audiobeitrag zum Thema:
„Wie das Fähnchen im Wind? – Meinem Gewissen verpflichtet“.

Literatur

- Schwerter zu Spaten – Die Bausoldaten in der DDR, Film von Johannes Meier, streets film, 2015.
- Religion Plus. Wer bin ich, wenn sich alles ändert? Identitäten im Wandel: 1989 - 2015. Pädagogisch-Theologisches Institut der Nordkirche, Mecklenburg-Vorpommern, 2015.
- Rieß, Wolfgang / Schlereth, Reinhard: Sternstunden Religion 9/10, Auer Verlag 2011.
- Ideenbörse Ethik Sekundarstufe I, Heft 16, 06/2006, Olzog Verlag.

ARBEITSBLÄTTER

B1: Abstimmungsspiel „Stimmt – Offen – Stimmt nicht“ zu Behauptungen über das Gewissen

- Jedes Paar bespricht sich, ob es seiner Behauptung zustimmen kann oder nicht oder ob beide unterschiedlicher Meinung sind.
- Nun werden die Behauptungen reihum vorgelesen. Jedes Paar sagt: „Die Behauptung stimmt“ oder „Die Behauptung stimmt nicht“ oder „Wir waren uns uneinig“ bzw. „Wir hatten hier keine Meinung“.
- An der Tafel/Pinnwand hängen drei Abstimmungskärtchen:
 - Bevor ein Paar seine Behauptung einem Abstimmungskärtchen zuordnet, fragt es alle anderen SuS: Stimmt ihr uns zu?
Ist nur *eine* Schülerin oder *ein* Schüler anderer Meinung als das Paar, dann wird das Behauptungskärtchen unter *offen* abgelegt.
 - Die Zuordnung wird am Ende der Stunde noch einmal überprüft

Stimmt

Offen

Stimmt nicht

B2: Behauptungen über das Gewissen

Gewissensbisse sind eigentlich immer ein Zeichen für Ängstlichkeit und Feigheit.

Auch wenn das Gewissen objektiv falschliegt, muss der Mensch sich nach seinem Gewissen richten.

Ein schlechtes Gewissen ist das Ergebnis von Vorschriften, durch die Eltern und Lehrkräfte den Schülerinnen und Schülern etwas verbieten.

Auf sein Gewissen immer zu hören bringt meist Schwierigkeiten, weil man am Ende nicht mehr weiß, was man tun soll.

Das persönliche Gewissen ist für eine moralische Entscheidung wichtiger als alle Vorschriften und Gesetze.

Was wirklich gut und böse ist, bestimmen die von Menschen festgelegten Gebote, Regeln und Vorschriften.

Der Mensch hat ein Gewissen oder er hat kein Gewissen. Das ist mit der Geburt festgelegt.

Das Gewissen braucht der Mensch nur ganz selten für besonders schwierige Entscheidungen.

Das Gewissen ist nach christlicher Überzeugung eine innere Verbindung des Menschen mit Gott.

B3: Hintergrundinformation: Gewissen

Was ist das Gewissen?

„Du bist sehr gewissenhaft!“ – „Er hat Gewissensbisse!“ – „Das kann ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren.“ – Diese Redensarten kann man immer wieder hören. Offensichtlich hat das Gewissen eine große Bedeutung für den Menschen. Es kann zu einer Tat ermuntern oder davor warnen und nach einer Tat dem Menschen sagen, ob seine Tat gut oder schlecht war.

Aber was ist das Gewissen genau?

Das Gewissen ist die entscheidende Instanz, die es dem Menschen möglich macht, verantwortungsvoll zu handeln. Es ist das Bewusstsein für Gut und Böse, das Gespür der Übereinstimmung oder des Gegensatzes zu einem Gebot. Der griechische Philosoph Sokrates sprach von einer „inneren Stimme“, die ihn leite und warne. Dabei kann man unterscheiden zwischen dem Gewissen als einer Veranlagung, die dem Menschen von Natur aus mitgegeben ist, und der konkreten Gewissensentscheidung in einer bestimmten Situation.

Christinnen und Christen

hören im Gewissen die Stimme Gottes

Nach dem Apostel Paulus ist das Gesetz Gottes allen Menschen ins Herz geschrieben (Röm 2, 5). Es besagt, das Gute zu lieben und das Böse zu meiden. Dieses Gesetz ist das Heiligtum des Menschen, da es die persönliche Verbindung des Menschen zu Gott ist. Diesem inneren Gesetz zu gehorchen, ist die oberste Würde des Menschen.

Eine Gewissensentscheidung ist eine Entscheidung, die der Mensch innerlich als für sich bindend und unbedingt verpflichtend erfährt, sodass er gegen sie nicht handeln darf. Wer seinem Gewissen entsprechend handelt, fühlt sich gut und zufrieden und gibt üblicherweise an, ein gutes oder reines Gewissen zu haben. Wer aber gegen sein Gewissen handelt, fühlt sich oft angeklagt oder sogar verfolgt. Manche verspüren eher ein nagendes Gewissen, andere fühlen sich von Gewissensbissen geplagt oder geradezu gepeinigt.

Wie sich der Mensch in einer bestimmten Situation tatsächlich verhält und wie er sein Gewissen erfährt, hängt davon ab, wie er sein Gewissen „gebildet“ hat. Daher hat jeder Mensch für sich und andere die Aufgabe der Gewissensbildung.



*Bausoldaten aus Prora
auf der Großbaustelle des
Hafens Mukran, 1982-83*



Bausoldaten aus Prora beim Entladen von Eisenbahnwaggons in Mukran in nicht vorschriftsmäßiger Kleidung, 1982 - 83

B4: Richtige Behauptungen über das Gewissen

Das persönliche Gewissen ist für eine moralische Entscheidung wichtiger als alle Vorschriften und Gesetze.

Das Gewissen ist nach christlicher Überzeugung eine innere Verbindung des Menschen mit Gott.

Auch wenn das Gewissen objektiv falschliegt, muss der Mensch sich nach seinem Gewissen richten.

B5: Was ist das Gewissen?

Richtige Behauptungen über das Gewissen



1. Übertrage die richtigen Behauptungen über das Gewissen.
2. Übertrage zwei Zitate über das Gewissen, die dir wichtig erscheinen.

B6: Zitate zum Thema „Gewissen“

*Gewissenlosigkeit ist nicht
Mangel des Gewissens, sondern
der Hang, sich an dessen Urteil
nicht zu kehren.*

Immanuel Kant

*Alles, was gegen das Gewissen
geschieht, ist Sünde.*

Thomas von Aquin

*Es gibt Leute, die reden ständig
von der Stimme ihres Gewissens,
ohne zu merken, dass sie sich
längst im Stimmbruch befinden.*

Alfred Biolek

*Sein Gewissen war rein,
er benutzte es nie.*

Stanislaw Jerzy Lec

*Gewissen: die innere Stimme,
die uns warnt, weil
jemand zuschauen könnte.*

Henry Louis Mencken

*Wenn das Gewissen ein Rotlicht
ist, dann bemühen sich die meisten,
noch schnell bei Gelb
über die Kreuzung zu kommen.*

Senta Berger

*Sehr viele Menschen leben in
friedlicher Koexistenz mit einem
schlechten Gewissen.*

Henry Miller

*Das Gewissen eines jeden Bürgers
ist sein Gesetz.*

Thomas Hobbes

*Wer eine hohe Lebensversicherung
abschließt, stürzt seine Frau in
Gewissenskonflikte.*

Sacha Guitry

*Wer kein schlechtes Gewissen hat,
hat überhaupt keins.*

Thomas Niederreuther

*Es wohnt in uns ein heiliger Geist,
der das Gute und das Böse
beobachtet und bewacht.*

Seneca

*Unter den Bausoldaten waren
etliche kirchliche Mitarbeiter,
hier eine Gruppe beim Musizieren
mit Blasinstrumenten. Müncheberg
1965*



Bausoldaten in Prora, 1967-69



2 Unterrichtsimpuls für Sek II zum Thema Friedensethik

Dr. Tilman Beyrich, Pastor und Gymnasiallehrer in Seebad Heringsdorf

2.1 Einführung

Im Rahmen der Unterrichtseinheit „Grundfragen der Ethik“ (Sek II) wird i. d. R. auch Friedensethik behandelt. Zur Erarbeitung dieser Thematik sind (wenn genügend Zeit zur Verfügung steht) folgende Arbeitsschritte denkbar:

1. Einstieg:

Die (mittelalterliche) Lehre vom „gerechten Krieg“.
Konkretion: Martin Luthers Schrift
„Ob Kriegsleute im seligen Stande sein können“
(1526) in Auszügen.

2. Rückfragen:

- Friedensethik in der Bibel? Micha 4, 1-4 vergleichen mit Joel 4, 1.9-11, Mt 5, 38-48.
- Antikriegsliteratur nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg
(E. M. Remarque, *Im Westen nichts Neues*, W. Borchert, *Dann gibt es nur eins!* oder *Jesus macht nicht mehr mit*).
- Christlicher Pazifismus im 20. Jahrhundert:
Bonhoeffers *Das Wagnis des Friedens*
(Ausschnitt aus seiner Rede „Kirche und Völkerwelt“, 1934).

3. Aktualisierung: Die EKD-Denkschrift „Aus Gottes Frieden leben“ (2007) – Kernsätze herausarbeiten und diskutieren – in Beziehung setzen z. B. zur aktuellen Debatte um eine Ethik des Drohnenkriegs (können bewaffnete Drohnen als „gerechte Mittel“ verstanden werden?).

4. Vertiefung: Bausoldaten in der DDR? – Militärseelsorge in der Bundeswehr?

An dieser Stelle soll nur auf den möglichen Einsatz des Films „Schwerter zu Spaten – Bausoldaten in der DDR“ im Zusammenhang des Arbeitsschrittes 4. eingegangen werden.

2.2 Lernziele (von Arbeitsschritt 4)

- Die Schülerinnen und Schüler (SuS) erörtern – vor dem Hintergrund ihrer Einstellungen zur Bundeswehr der Gegenwart – die Chancen eines christlichen Pazifismus unter den Bedingungen des Kalten Krieges und heute.
- Die SuS lernen die spezifischen DDR-Verhältnisse kennen (Militarisierung der Gesellschaft, Militärdoktrin der NVA, das Gefahrenpotenzial des Kalten Krieges, Rahmenbedingungen der „Wehrdienstverweigerung“ in der DDR im Vergleich mit der BRD, Stichworte: „Zivildienst“, „Militärseelsorge“).
- Die SuS setzen sich (anhand des Films) mit den Motiven auseinander, die junge Männer dazu bewegten, sich als Bausoldat einberufen zu lassen.
- Die SuS deuten diese Entscheidungen als Gewissensentscheidungen, in Würdigung dessen, dass es auch (für Christen) gute Gründe geben kann, in einer Armee zu dienen.
- Die SuS nehmen persönlich Stellung, wie sie sich im Falle einer Wiedereinführung der Wehrpflicht verhalten würden.

2.3 Unterrichtsentwurf

Einstiege:

- Aktuelles Werbematerial der Bundeswehr (das jedem 17-Jährigen per Post geschickt wird) diskutieren: „Mach, was wirklich zählt“ / Wir-dienen-Deutschland.de (5 min).
- Das repressive NVA-System kennenlernen anhand einer Filmszene aus „Der Turm“ (5 min).
Quelle: YouTube, Der Turm, Teil II, 1:30-6:05

Information: Kurzreferat(e) zu den Stichworten „Bausoldat“, „Zivildienst“, „Militärseelsorge“ (15 min).

Erarbeitung I: Den Gesetzestext (siehe Arbeitsblatt B1) des Bausoldatengesetzes gemeinsam lesen und diskutieren (5 min).

Erarbeitung II: Film „Schwerter zu Spaten“ gemeinsam ansehen – mit Arbeitsblatt B2 und B3 (S. 22-23) und Hintergrundinformationen in diesem Heft (35 min).

*Arbeitseinsatz in Kühlungsborn 1989:
Bausoldaten wurden von Peene-
münde nach Kühlungsborn gefahren,
nur um auf diesem Sportplatz
Maulwurfshügel flach zu klopfen.*

Ergebnissicherung: Gemeinsame Auswertung des Arbeitsblatts (10 min).

Evt. Vertiefung I: Gerhard Schönes „Lied für den Feind“ evt. als Video ansehen und Liedtext analysieren. Diskussion: Was ist an dem Text der spezifischen DDR-Situation geschuldet (z. B.: auf beiden Seiten standen Deutsche). Welche „Feinde“ würden wir heute einsetzen: Terroristen oder Russen oder ...?. Formulierungsvorschläge? Ändert das etwas an der Grundaussage des Liedes? (15 min).

Quelle: https://sonichits.com/video/Gerhard_Sch%C3%B6ne/Lied_F%C3%BCr_Den_Feind

Evt. Vertiefung II: Rollenspiel: Gesprächsrunde zwischen Bausoldaten und Militärseelsorgern und Offizieren nachspielen. Welche Argumente könnte man gegen einen Radikalpazifismus anbringen? Wie argumentiert heute die Bundeswehr? Wie würde ein Militärgestlicher seine Funktion innerhalb der Bundeswehr verteidigen? Was würden die Bausoldaten von damals zur gegenwärtigen Bundeswehr wohl sagen? (siehe Arbeitsblatt B4, S. 24)

Hausaufgabe: Recherchiere im Netz zu aktuellen friedensethischen Stellungnahmen der EKD / der Nordkirche! Schreibe drei Kernsätze solcher Stellungnahmen heraus (mit Quellenangabe) und nimm dazu persönlich Stellung!





*Ein Bausoldat zieht
eine Absperrung aus
Stacheldraht.
Groß-Mohrdorf 1974*

ARBEITSBLÄTTER

B1 Gesetzestext

Aus der Anordnung des Nationalen Verteidigungsrates der Deutschen Demokratischen Republik über die Aufstellung von Baueinheiten im Bereich des Ministeriums für Nationale Verteidigung vom 7. September 1964:

§ 1 (1) Im Bereich des Ministeriums für Nationale Verteidigung sind Baueinheiten aufzustellen. (2) Der Dienst in den Baueinheiten ist Wehrersatzdienst gemäß § 25 des Wehrpflichtgesetzes vom 24. Januar 1962 (GBl. I S. 2). Er wird ohne Waffe durchgeführt. ...

§ 4 (1) Zum Dienst in den Baueinheiten werden solche Wehrpflichtigen herangezogen, die aus religiösen Anschauungen oder aus ähnlichen Gründen den Wehrdienst mit der Waffe ablehnen. (2) Die Angehörigen der Baueinheiten tragen den Dienstgrad „Bausoldat“.

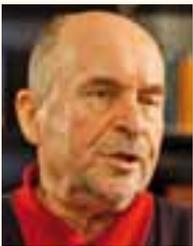
§ 5 ... (2) Die Angehörigen der Baueinheiten legen ein Gelöbnis ab (Anlage).

§ 7 Die Bausoldaten der Baueinheiten tragen eine steingraue Uniform mit Effekten und der Waffenfarbe „oliv“. Als besonderes Kennzeichen tragen sie das Symbol eines Spatens auf den Schulterklappen.

B2: Beweggründe für Bausoldaten



Klaus Freudenberg / Friedensaktivist



Rainer Eppelmann / späterer „Abrüstungsminister“



Stefan Dorgerloh / späterer Kultusminister



Gerhard Schöne / Liedermacher



Andreas von Maltzahn / späterer Bischof



Friedrich Kramer / späterer Akademiedirektor

B3: Prägende Erinnerungen an die Bausoldatenzeit



B4: Dialog mit Soldaten

Argumente der ehemaligen Bausoldaten



A large empty rectangular box with an orange border, intended for writing arguments from former construction soldiers. A small pencil icon is located in the top-left corner.

Argumente der Offiziere/Soldaten



A large empty rectangular box with an orange border, intended for writing arguments from officers/soldiers. A small pencil icon is located in the top-left corner.

ARBEITSBLÄTTER (AUSGEFÜLLT)

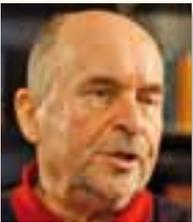
B2: Beweggründe für Bausoldaten



In der DDR bleiben hieß: etwas verändern wollen und nein sagen.

Schlüsselerlebnis: mit Menschen aus anderen Ländern zusammengearbeitet, „auf die schieß ich nicht!“

Klaus Freudenberg / Friedensaktivist



Ich zeige an einer bestimmten Stelle Zivilcourage:

„Da mach ich nicht mehr mit!“

Rainer Eppelmann / späterer „Abrüstungsminister“



Man wollte der Durchmilitarisierung des DDR-Alltags etwas entgegensetzen.

Stefan Dorgerloh / späterer Kultusminister



Ich habe pazifistische Literatur gelesen und war durch und durch Pazifist.

Gerhard Schöne / Liedermacher



Wir müssen ein Stück Verantwortung übernehmen für den bedrohten Frieden.

Andreas von Maltzahn / späterer Bischof



Die Weltlage im Kalten Krieg war so bedrückend, dass man sich positionieren musste:

Es kann nicht mehr so weitergehen mit der Aufrüstung!

Friedrich Kramer / späterer Akademiedirektor

B3: Prägende Erinnerungen an die Bausoldatenzeit

Klaus Freudenberg

- Prägend waren die internationalen Kontakte zu Jugendlichen aus verschiedenen Ländern.
- Starker Zusammenhalt untereinander.
- Wir waren eine Gemeinschaft Andersdenkender.
- Eine berufliche Weiterentwicklung wurde verhindert.

Rainer Eppelmann

- Acht Monate im Militärknast – du hast keinen Einfluss, ob die Tür wieder aufgemacht wird.
- Wir sind wie „Flaschen“ und Feinde behandelt worden.

Stefan Dorgerloh

- Ohnmachtserfahrung.
- Briefe waren ganz wichtig – Brücke nach draußen.

Gerhard Schöne

- Zeit durfte keine „tote Zeit“ sein! Liederprogramm geschrieben.

Andreas von Maltzahn

- Wir wollten kein Gelöbnis ablegen – aber die NVA hat Unteroffiziere untergemischt.
- Andere Soldaten sollten nicht mit Bausoldaten sprechen: „Das sind Intellektuelle und Kriminelle.“
- Eingesperrtsein – wenigstens den Himmel können sie nicht mit Stacheldraht zumachen.
- Wir haben das System auch veralbert: Drachenbau.

Friedrich Kramer

- Wir waren billige Arbeitssklaven.
- Es gab richtig schwere seelische Konflikte wegen des Eingesperrtseins.
- Wir haben Offiziere geärgert, z. B. im Tangorhythmus marschieren.

B4: Dialog mit Soldaten

Argumente der ehemaligen Bausoldaten

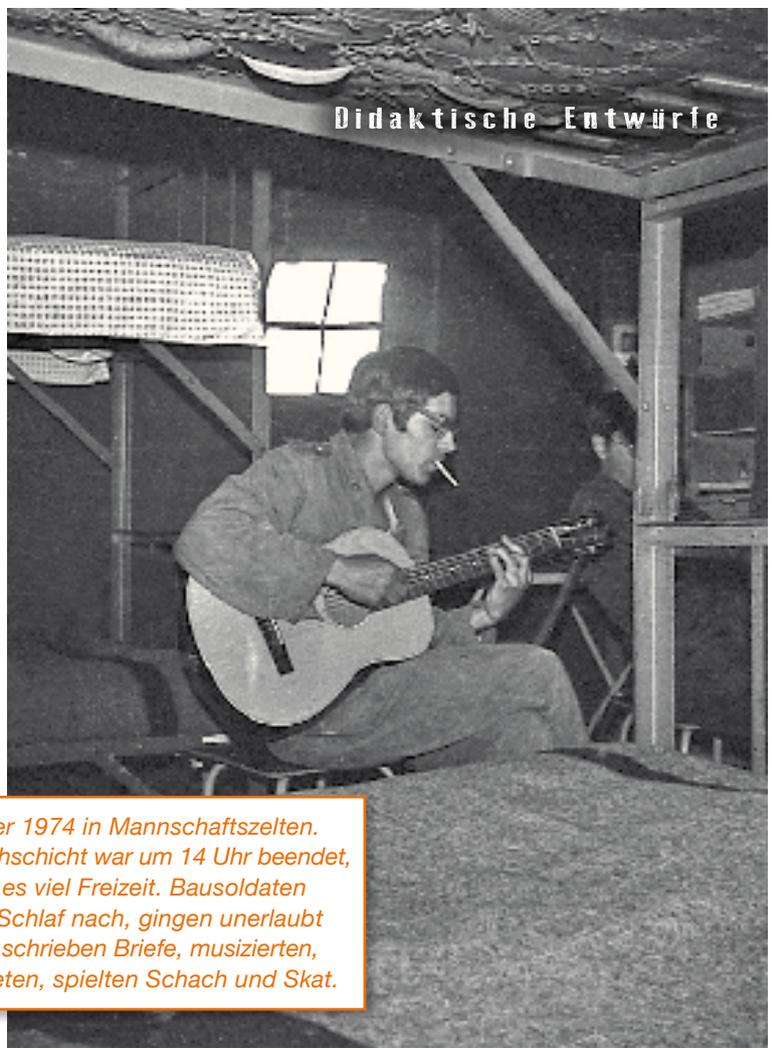
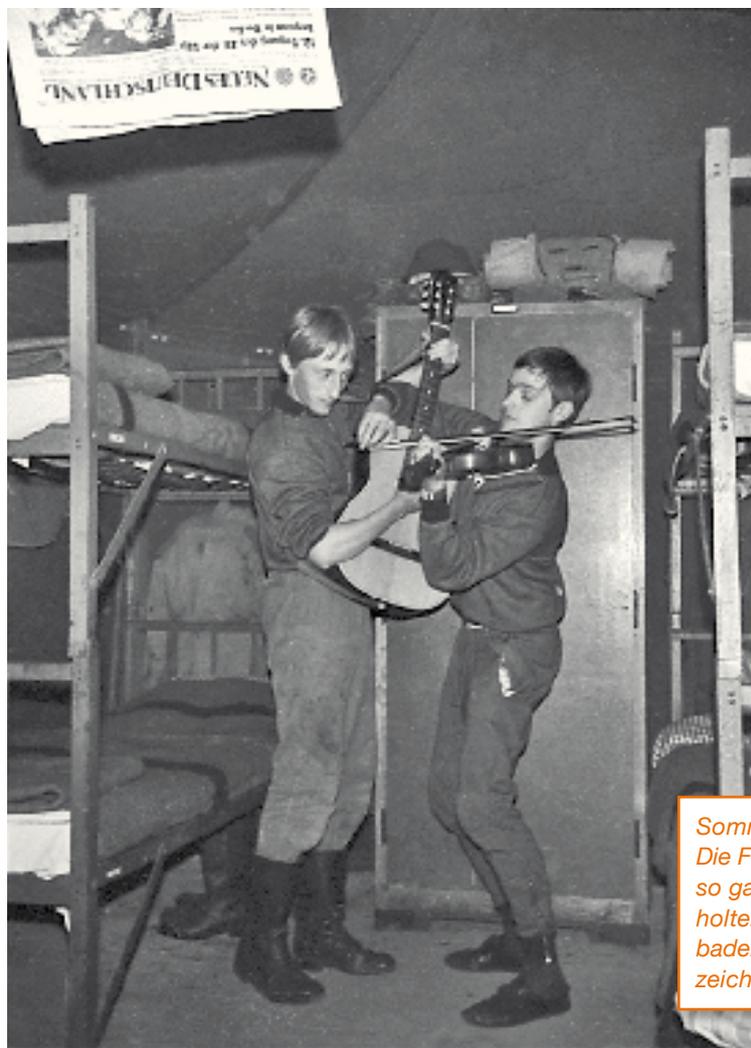
- Krieg setzt auf Besitzstandswahrung.
- Das internationale Recht stärken! Krieg ist völkerrechtlich untersagt.
- Im Krieg werden meist Menschenrechte gebrochen.
- Grundskepsis gegen militärische Lösungen ist wichtig.
- Genauso viel Kraft in Friedenslösungen investieren wie in militärisches Engagement!

Weitere Argumente gemeinsam finden.

Argumente der Offiziere/Soldaten

- Im Rechtsstaat wägen sehr viele Beteiligte ab: Wie kann die Welt gerechter werden?
- Nur im Notfall dürfen wir schießen – nämlich uns verteidigen.
- Ich kann durchs Töten auch andere Menschen retten: Schutzverantwortung wahrnehmen.
- Man muss das mit seinem Gewissen vereinbaren – und das kann man!

Weitere Argumente gemeinsam finden.



Didaktische Entwürfe

Sommer 1974 in Mannschaftszelten. Die Frühschicht war um 14 Uhr beendet, so gab es viel Freizeit. Bausoldaten holten Schlaf nach, gingen unerlaubt baden, schrieben Briefe, musizierten, zeichneten, spielten Schach und Skat.



Briefe schreiben auf der Stube in Prora, 1982-83

3 Entwurf für die Arbeit mit Jugendlichen zum Thema Friedensbildung

Eva Hadem, Leiterin des Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrums und Landeskirchliche Beauftragte für Friedensarbeit in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM)

Die Tradition der Friedenserziehung in den Kirchen der DDR weiterführend hat die EKM-Synode 2011 neues Material zur Friedensbildung zusammen mit der Ev.-luth. Kirche Sachsens erarbeiten lassen, das online zur Verfügung steht. Hiermit, so die Grundidee, kann die Friedensbildung in den verschiedenen Bildungszusammenhängen vor Ort konkret und leicht handhabbar verankert werden.

Das Material gliedert sich in fünf Kategorien:

- 1) Grundsätze christlicher Friedensethik
- 2) Konkrete Unterrichtsmodule für die verschiedenen Altersstufen: Schule, Konfirmandinnen- und Konfirmandenunterricht, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung
- 3) Angebote von Fachreferentinnen und -referenten in der Region
- 4) Gedenkorte der Region als mögliche Lernorte für den Frieden
- 5) Weiterführende Materialempfehlungen

Mehr unter: www.friedensbildung-ekm.de

Exemplarisch finden Sie im Folgenden einen Baustein für die Jugendarbeit.

Baustein für die Jugendarbeit: Grabstein-Inschrift

Einleitung

Einer Anekdote nach unterhalten sich Soldaten verschiedener NATO-Mitgliedsländer darüber, was im „Ernstfall“ auf ihren Grabsteinen stehen sollte.

Der Franzose sagt klar: „Gestorben fürs Vaterland.“

Der Engländer eindeutig: „Gestorben für die Queen.“

Der Amerikaner: „Für die Freiheit gefallen.“

Dem schließt sich auch der Deutsche an.

Nur der Belgier bringt zögernd heraus: ... (Pause)

Aktion

Die Jugendlichen sollen aufschreiben, was bei einem Auslandseinsatz der Bundeswehr – für den Fall ihres Todes – auf ihrem Grabstein stehen müsste. Die Sätze werden gesammelt und diskutiert. Erst danach wird der Satz des Belgiers verraten: „Gestorben gegen meinen Willen.“

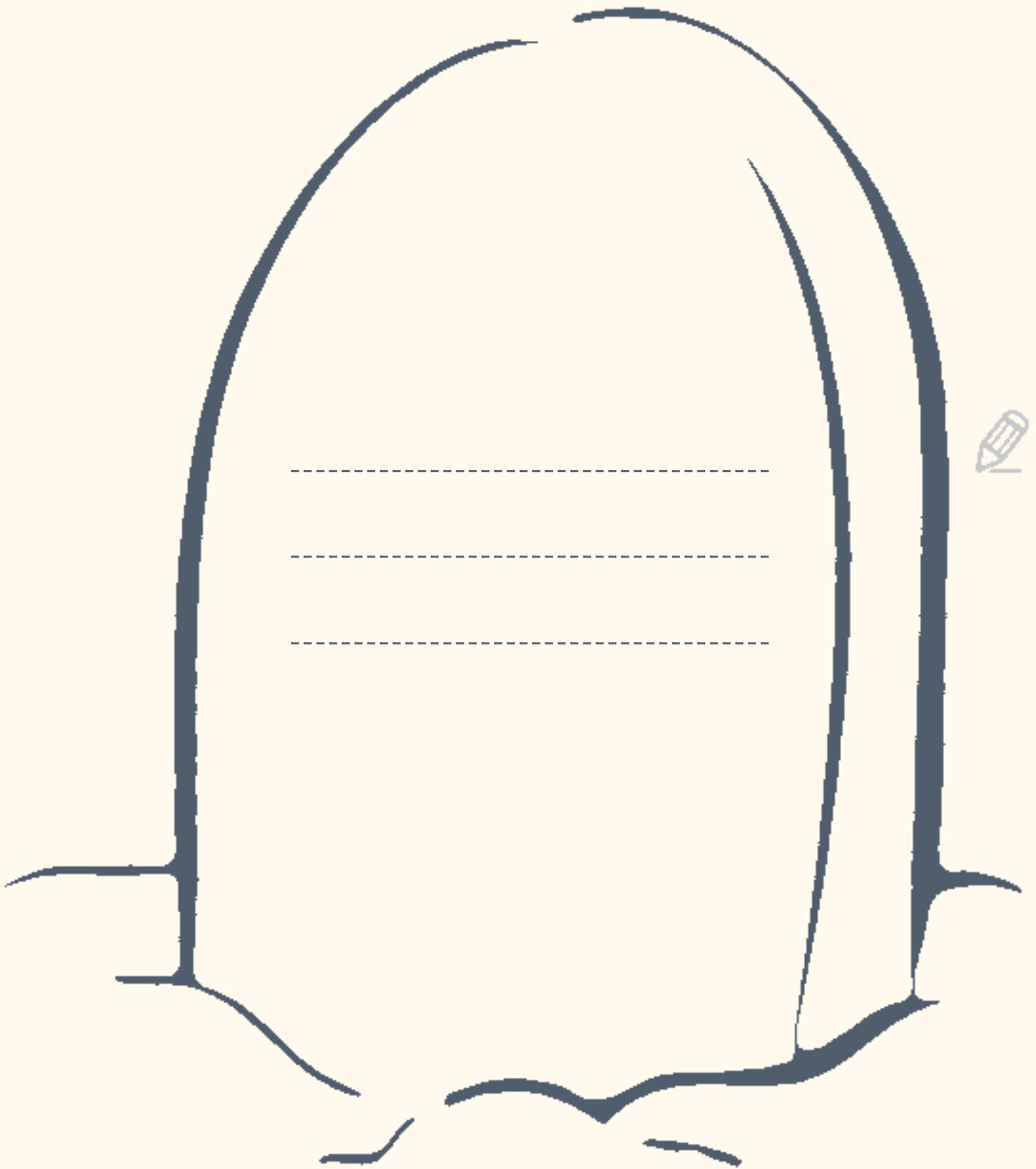
Material / Kopiervorlage

Siehe rechts, S. 29.

Ziel

... ist es, ins Gespräch über folgende Fragen zu kommen:

- Was wiegt den Preis eines Menschenlebens auf?
- Wofür „lohnt“ es sich zu sterben?
- Welches Land/welcher Mensch mit welchem Ziel hat das Recht, mein Leben aufs Spiel zu setzen?





*Fein-Planung für den
Feldflugplatz. Bausoldat
Rolf trägt einen großen
Stein bis zum Feldrand.
Groß-Mohrdorf 1974*

4 Entwurf für die Arbeit mit Erwachsenen zum Film „Schwerter zu Spaten“

Dr. Ina Bösefeldt, Referentin, Kinder- und Jugendpolitik und Bildung im Sprengel Mecklenburg und Pommern

„Schwerter“ in der Bibel

- 1. Mose 3, 24: die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert
- 1. Mose 27, 40: von deinem Schwert wirst du dich nähren
- 1. Sam 17, 45: du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Spieß
- Ps 7, 13: wieder hat einer sein Schwert gewetzt
- Ps 45, 5: gürtete dein Schwert an die Seite
- Jes 2, 4 / Micha 4, 3 / Joel 4, 10: ihre **Schwerter zu Pflugscharen** machen
- Hos 2, 20: will Bogen, Schwert und Rüstung zerbrechen
- Mt 10, 34: nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert
- Mt 26, 47: eine große Schar mit Schwertern und mit Stangen
- Mt 26, 52: stecke dein Schwert an seinen Ort
- Lk 2, 35: durch deine Seele wird ein Schwert dringen
- Lk 22, 36: und kaufe ein Schwert
- Röm 13, 4: sie trägt das Schwert nicht umsonst
- Eph 6, 17: das Schwert des Geistes
- Hebr 4, 12: das Wort Gottes ist schärfer als jedes Schwert
- Offb 1, 16: ein scharfes, zweischneidiges Schwert
- Offb 2, 16: streiten mit dem Schwert meines Mundes
- Offb 6, 4: ihm wurde ein großes Schwert gegeben

„Spaten“ in der Bibel

Während das Schwert in der Bibel seinen festen Platz hat, ist vom Spaten nicht die Rede.

Was das Eine dennoch mit dem Anderen zu tun hat: Ideensammlung für die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Bausoldaten in Gemeinde und rundum

Gemeindefreizeit, Konfirmandenunterricht, Seniorennachmittag, Filmabend, Gesprächskreise, Junge Gemeinde – egal ob am Vormittag, Nachmittag oder Abend: Aus den folgenden Modulen können Sie sich herausu-

chen, was passt. Anregungen sollen es sein, um anhand des Films „Spaten zu Pflugscharen“ ins Gespräch zu kommen. Ins Nachdenken über Krieg und Frieden, Alternativen und Alternativlosigkeit, Auswege und Ausweglosigkeit, um zu wachsen in Erkenntnis und Haltung. Die Module können Sie einzeln oder in Kombination anwenden. Wie viel Zeit Sie dem jeweiligen Thema bzw. der jeweiligen Fragestellung einräumen, hängt von dem ab, was sie im Blick haben, was ihr Anliegen ist. Der Film selbst dauert 35 Minuten. Entscheiden Sie, ob sie ihn vor dem Modul oder danach ansehen. Möglich, und bisweilen erhellend, kann der Film natürlich auch zentral platziert werden. Dann wird der Fokus darauf gesetzt, welche Impulse die Geschichte der sechs Männer auslöst. Wenn Sie mehr Zeit haben – eine Reihe von Abenden (z. B. die Friedensdekade), eine Projektwoche in Kooperation mit einer Schulklasse, eine Ferienfreizeit mit Jugendlichen, eine Gemeinderüstzeit –, dann lassen Sie doch der Gruppe die Wahl. Stellen Sie die Module vor und erarbeiten Sie gemeinsam mit den Teilnehmenden das Programm. Dabei ist eine Erweiterung um Ideen aus der Gruppe immer wünschenswert und unbedingt anzulegen. Zudem kann je nach Intensität Zusatzmaterial sinnvoll eingeflochten werden. Die Module sind hier bewusst kurz und bündig gehalten, um eine alltagstaugliche Vorbereitungszeit zu ermöglichen.

Sie können sich das Thema auch künstlerisch zu eigen machen. Kooperationen mit Theater, Schulen, Jugendkunstschule und Tanzschulen sind ebenso denkbar wie mit Partnerinnen aus der Nordkirche¹. Vielleicht ist dies gerade mit jungen Menschen sinnvoll, die den Geschichten, die hier erzählt werden, zeitlich fern sind.

¹ Z. B. das Jugendpfarramt in der Nordkirche (Ansprechpartnerin: Dr. Ina Bösefeldt), die Evangelische Akademie (Claudia Carla und Burkhard Schmidt), das Zentrum für Mission und Ökumene (Anne Freudenberg), das Pädagogisch-Theologische Institut (Petra Wenzel) und die Regionalzentren in den Kirchenkreisen (Mecklenburg: Stephan Rodegro und Johannes Beykirch; Pommern: Tabea Bartels).

Als Formate sind u. a. vorstellbar:

- Bild: Collagen, Fotos, Zeichnungen, Karikaturen
- Text: Aufsätze, Erzählungen, Berichte
- Ton: Hörspiel, Interview, Lied, Instrumentalmusik
- weiteres Medium: Drehbuch, Installation, Video, Internetseite, Theaterstück, Skulptur.

Modul 1: Widerstand

Frage- und Gesprächsimpulse

Widerstand im Wandel der Generationen: Welche eigenen Erfahrungen bzw. welches Wissen gibt es unter den Teilnehmenden zum Widerstand im 20. und 21. Jahrhundert? Anknüpfungspunkte: NS-Zeit, DDR, heute. Was ist Widerstand? Wann ist Widerstand sinnvoll? Gibt es einen Punkt, an dem Widerstand für uns Christinnen und Christen ein Muss ist? Wem oder was galt der Widerstand der Bausoldaten? Ist Widerstand heute möglich/nötig? Wem oder was gilt mein Widerstand heute? Ist Widerständigsein heute eine in erster Linie individuelle, private Frage? Zu welchen Gruppen, die heute widerständig sind, fühle ich mich hingezogen bzw. in welchen Gruppen bin ich aktiv?

Methodisches und Gruppenkonstellationen

Es empfiehlt sich, die Frage- und Gesprächsimpulse zu visualisieren. Je nach Raum, Gruppe und Anliegen kann dies großformatig an der Wand, in der Mitte der Gesprächsgruppe oder auf einem Blatt für jede(n) passieren. Sie können die Impulse aufteilen oder aber alle Impulse an alle geben. Zunächst lohnt es sich sicher, den Impulsen in Kleingruppen oder einzeln nachzugehen und im Anschluss den Austausch in der ganzen Gruppe zu suchen. Sie können in generationengemischten Gruppen ebenso arbeiten wie in Gruppen, die nach Generationen aufgeteilt sind. Dies entscheiden Sie je nach dem, was Sie betonen möchten bzw. welche gruppenspezifischen Mischungen für Ihr Ansinnen naheliegender sind. Wenn nur eine Generation anwesend ist, können einige in andere Rollen schlüpfen. Sie bitten dann Teilnehmende, den Blick einer anderen Generation einzunehmen und die Impulse aus eben dieser Perspektive zu bearbeiten. Bitten Sie die Kleingruppen oder die Einzelnen, ihre Ideen, Gedanken und Assoziationen zu verschriftlichen. Das macht das anschließende Gespräch in der Großgruppe einfacher und ergiebiger.

Material DVD „Schwerter zu Spaten“, Papier, Stifte, eventuell Pins oder Krepp zum Anheften der Papiere.

Modul 2: Krieg und Frieden

Frage- und Gesprächsimpulse

Perspektiven der (anwesenden) Generationen zum Themenfeld Krieg und Frieden: Was ist entscheidend für den Blick auf Krieg und Frieden in den Biografien von Einzelnen? Welche Rolle spielt der individuelle Lebenslauf, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse? Welche Wörter kommen mir bei den Begriffen „Krieg“ und „Frieden“ in den Sinn (jeweils die ersten fünf notieren)? Was bedeutet mir der Frieden in meinem Land? In meinem Leben? Was bin ich bereit zu tun, um den Frieden zu wahren? Spielt das Ringen um den Frieden eine Rolle in meinem Leben? Welche? Kann ich mir vorstellen, nicht im Frieden zu leben? Wie sähe das aus? Kenne ich Menschen, die Krieg erlebt haben? Was weiß ich von ihnen? Was zeichnet ihre Haltung zum Themenfeld aus? Wie stelle ich mir den Krieg vor? Was glaube ich, wie ich mich im Krieg verhalten würde? Was bin ich bereit, mit der Waffe in der Hand zu verteidigen?

Methodisches und Gruppenkonstellationen

Auch hier ist der generationengemischte Blick besonders reizvoll, dazu müssen aber nicht jeweils Zeitzeugen anwesend sein. Erfahrungen aus der NS-Zeit können über Vorwissen oder Zusatzmaterial eingebracht werden, Erfahrungen aus der DDR über den Film. Zur Gruppenkonstellation und unterstützenden Visualisierung siehe die Ausführungen zu Modul 1.

Material DVD „Schwerter zu Spaten“, Papier, Stifte.

Modul 3: Geschichte(n)

Frage- und Gesprächsimpulse

Es bietet sich an, die DDR-Geschichte anhand der Biografien aus dem Film nachzuzeichnen. Die Arbeitsblätter in dieser Broschüre (ab S. 28) können dazu hervorragend genutzt werden.

Abriss der Geschichte anhand der hervorgehobenen historischen Ereignisse in den Biografien:

- Klaus Freudenberg: Einführung der allgemeinen Wehrpflicht
- Rainer Eppelmann: Mauerbau
- Gerhard Schöne: Prager Frühling
- Andreas Maltzahn: Solidarność
- Friedrich Kramer: Hochrüstung, „Geist und Logik der Abschreckung“
- Stephan Dorgerloh: Schwerter zu Pflugscharen

Was bringt mir der Blick in die (DDR-)Vergangenheit? Was weiß ich über die (DDR-)Vergangenheit? Was möchte ich gern wissen? Was besser verstehen? Welche Rolle spielte die Kirche, der christliche Glaube in der DDR? Was bedeutet er mir (im Gegensatz dazu) heute? Was hat sich in unserer Gemeinde geändert? Was ist geblieben?

Welche bedeutsamen gesellschaftspolitischen Ereignisse prägen mein Leben? Und inwiefern?

Welche Rolle sollen meiner Meinung nach die Kirche, unsere Gemeinde, mein Glauben in der heutigen Gesellschaft spielen? Bin ich/sind wir für die Gesellschaft mit dem, was wir glauben, relevant? Warum? Warum nicht? Warum ist mir das wichtig bzw. unwichtig?

Methodisches und Gruppenkonstellationen

Auch hier ist es möglich, mit der ganzen Gruppe oder in Kleingruppen zu arbeiten. Eine Einzelarbeit liegt in diesem Fall nicht nahe, da der Blick in die Geschichte durch Vielfalt bzw. Multiperspektivität getragen ist. Die Sicht des Einzelnen verkennt allzu oft die Komplexität der vergangenen Wirklichkeit.

Vorstellbar ist die Erarbeitung eines Zeitstrahls, ausgerichtet an den Biografien aus dem Film und den Biografien der Teilnehmenden vor Ort. Was sind die Fixpunkte im Meer der Geschichte für die Menschen vor Ort? Für die Gemeinde vor Ort? Welche historischen Ereignisse sind den Gemeindegliedern in Erinnerung geblieben? Anregend kann hier auch ein Blick in die Zukunft sein. Was ist wünschenswert? Welche Entwicklungen befürchten die Teilnehmenden? Für die „große weite Welt“? Für ihre Gemeinde vor Ort?

Wo der Zeitstrahl beginnt und endet, entscheiden Sie mit Blick auf die Teilnehmenden und ihr Anliegen.

Material DVD „Schwerter zu Spaten“, Papier, z. B. Tapetenrolle, für den Zeitstrahl, Stifte, Schere, Kleber.

Weiterführende Informationen z. B. bei der Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/ostzeit/ (abgerufen am 17.1.2017).

Darüber hinaus ist hier der Zugang zu weiterführendem Material eine Herausforderung in Sachen Sichtung und Auswahl. Das Angebot ist schier endlos. Sie können sich auch dazu entschließen, ganz ohne weiterführendes

Material, mit dem Film und den Menschen vor Ort in die Geschichte einzutauchen. Seien Sie allerdings darauf vorbereitet, dass dies je nach Zusammensetzung der Teilnehmenden schnell einseitig und hoch emotional werden kann.

Modul 4: Wehrdienst und Zivildienst

Frage- und Gesprächsimpulse

Anhand von ausgewählten Zitaten der Interviewten im Film (siehe Arbeitsblätter ab S. 38) lassen sich eigene Standpunkte zur Debatte stellen, klären und schärfen.

Zitate:

- „Es ist dringend nötig, dass freiwillige Dienste eingeführt werden für Entwicklung und Frieden, wo sich junge Leute bereit erklären, so wie früher die, die einberufen wurden: Wir stellen uns zur Verfügung und wir versuchen, Frieden zu schaffen ohne Waffen.“
(Klaus Freudenberg, Jg. 1938)

- „Es muss in Deutschland aber eine deutliche Mehrheit von Menschen geben, die sagen, Demokratie ist uns so kostbar, dass wir darauf um keinen Preis auf der Welt verzichten wollen. Und wir werden unseren Teil dazu beitragen, dass es dabei bleibt. Und das muss nicht immer mit der Waffe in der Hand sein.“
(Rainer Eppelmann, Jg. 1943)

- „Ich finde es gut, wenn es junge Leute gibt, die aufpassen, wenn die Werber von der Bundeswehr an die Schule gehen, um zu erzählen, wie faszinierend die Technik ist und welche Berufschancen man hat – ohne zu erzählen, wie viele Zivilpersonen bei den militärischen Maßnahmen sterben.“
(Gerhard Schöne, Jg. 1952)

- „Wir sind nicht einfach nur Verweigerer, sondern wir wollen etwas für diese Gesellschaft bewegen. Und zwar im sozialen Sinne, und im Sinne eines Friedensdienstes.“
(Andreas v. Maltzahn, Jg. 1961)

- „Ich denke, dass die Frage von Krieg und Frieden eine grundsätzliche Frage ist, die auch heute jeden betrifft: Ist es dir egal, wenn deutsche Soldaten im Ausland im Krieg kämpfen?“ (Friedrich Kramer, Jg. 1964)

- „Mir hätte das natürlich auch wesentlich besser gefallen, in einem sozialen Bereich wirklich was Sinnvolles zu tun, also einen Dienst an der Gesellschaft, am Gemeinwesen.“ (Stephan Dorgerloh, Jg. 1966)

Was spricht für einen Wehrdienst? Was dagegen?

Wie wäre es mit einem Jahr für die Gesellschaft? Von allen, für alle? Würde bzw. könnte dies etwas verändern? Erstellen Sie gemeinsam eine Pro- und Kontraliste und wagen sie einen Blick in die Zukunft: Was wäre, wenn alle Menschen zwischen 16 und 27 ein Jahr der Gesellschaft schenken bzw. widmen würden?

Wie kann ein expliziter Friedensdienst aussehen? Welche Erfahrungen braucht es im Leben eines Menschen, um den Frieden aktiv schützen und unterstützen zu wollen? Können wir auf die Bundeswehr verzichten? Was bedeutet es, sein Land mit der Waffe in der Hand zu verteidigen? Was müssen junge Menschen wissen, wenn sie zur Bundeswehr gehen? Worüber sollten sie informiert werden? Worüber sollten sie nachgedacht haben?

Was tun mit der Spannung zwischen Sicherheit und Freiheit? Wie umgehen mit der Terrorgefahr? Was müssen Menschen aushalten können und wollen, damit Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auch mit der alltäglichen Terrorbedrohung funktionieren? Was sind Alternativen? Wie lerne ich zu akzeptieren, dass eine freiheitlich demokratische Grundordnung Terroropfer nicht grundsätzlich verhindern kann?

Methodisches und Gruppenkonstellationen

Die Wahl eines Zitates kann die Wahl für eine Kleingruppe mit sich bringen. Sie können alle Zitate zur Auswahl stellen oder aber eine Vorauswahl treffen. Es empfiehlt sich, dies in Abstimmung mit den Interessen der Teilnehmenden zu tun. Die Kleingruppen können nach dem internen Gespräch im Plenum den Diskussionsverlauf vorstellen. Dafür sollten während des Kleingruppengesprächs Schlagworte festgehalten werden.

Sie können aber auch mit der Gesamtgruppe diskutieren. Dann sollte am besten ein Zitat im Fokus stehen.

Material DVD „Schwerter zu Spaten“, Papier, Stifte.

Modul 5: Einladung

Laden Sie jemanden zu sich in die Gemeinde ein: Menschen mit eigenen Erfahrungen als Bausoldat, als Totalverweigerer, als Freiwilliger in einem Friedensprojekt oder als Seelsorger in der Bundeswehr. Kommen Sie, nachdem Sie gemeinsam den Film gesehen haben, ins Gespräch! Dieses Modul lässt sich mit allen anderen kombinieren – kann aber auch für sich stehen.

Kontakte

Ehemalige Bausoldaten

Andreas Büdke, Pinnow, familie@buedke.de

Gerd Vogt, Rostock, info@architekt-gerd-vogt.de

Heiko Lietz, Schwerin, heiko.lietz@web.de

Heiner Möhring, Pinnow, heiner.moehring@gmx.de

Klaus Freudenberg, klaus.freudenberg@gmx.de

Freiwilligendienste

Kontakt zu jungen Leuten, die als Freiwillige in Projekten von Partnerkirchen gearbeitet haben, vermittelt:

Zentrum für Mission und Ökumene

– Nordkirche weltweit

Stipendien- und Freiwilligenreferat, Nadja Gehm

Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg

Telefon 040 88181-130

n.gehm@nordkirche-weltweit.de

Eirene – Internationaler Christlicher Friedensdienst

Engerser Straße 81, 56564 Neuwied, www.eirene.org

Weitere Adressen siehe Seite 57 ff.

Seelsorgerinnen und Seelsorger in der Bundeswehr

Evangelischer Pfarrer Carsten Süberkrüb

Strelasund-Kaserne, Pappelallee 24, 18445 Parow

Telefon 03831 68-3196

CarstenSueberkrueb@bundeswehr.org

Katholischer Pastoralreferent Karsten Erdmann

Strelasund-Kaserne, Pappelallee 24, 18445 Parow

Telefon 03831 68-3197

KarstenErdmann@bundeswehr.org

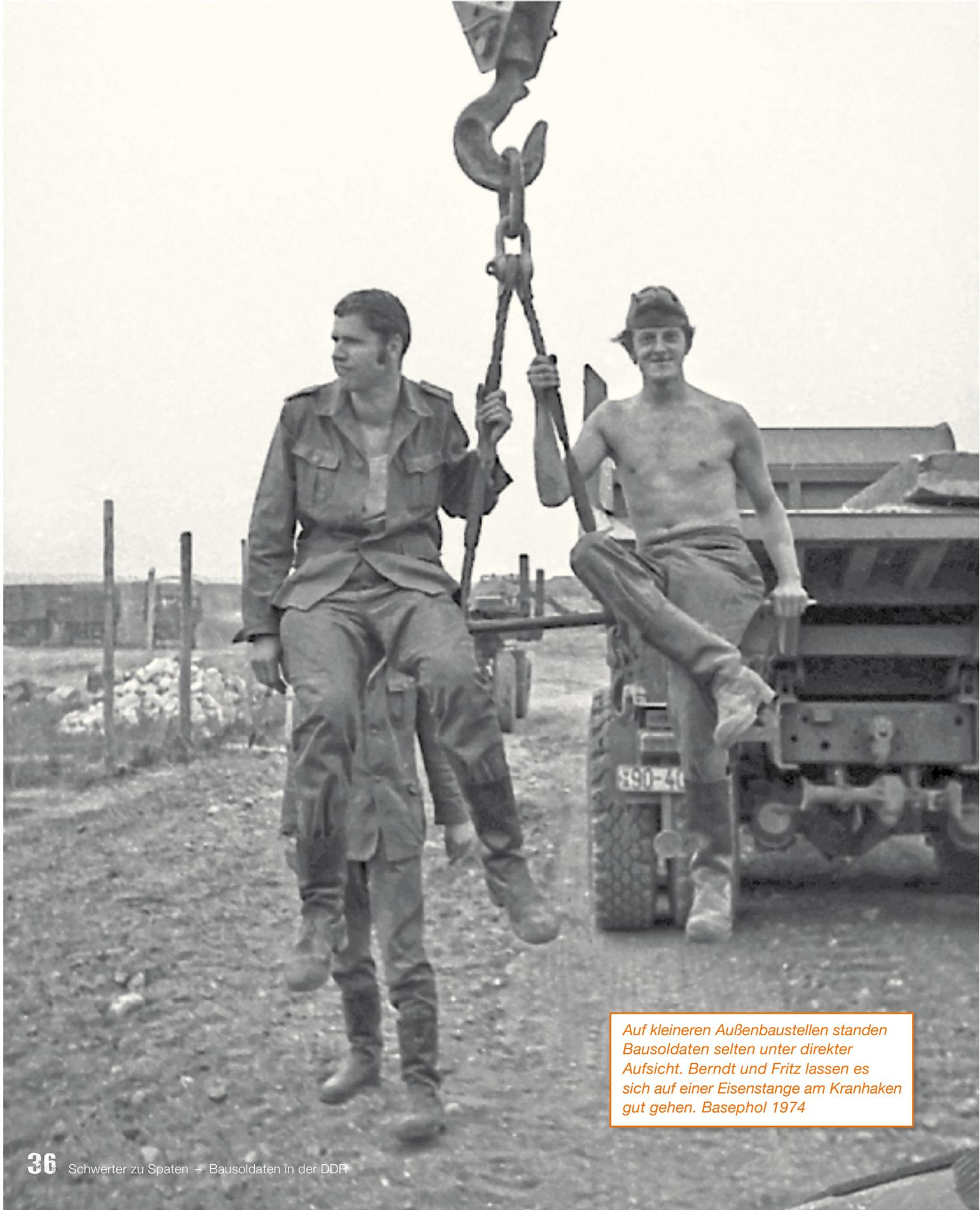
Weitere Adressen siehe unter:

www.eka.militaerseelsorge.bundeswehr.de

*Bausoldaten aus Prora auf
der Großbaustelle des
Hafens Mukran, 1982-83*



II. Arbeitsblätter



Auf kleineren Außenbaustellen standen Bausoldaten selten unter direkter Aufsicht. Berndt und Fritz lassen es sich auf einer Eisenstange am Kranhaken gut gehen. Basephol 1974

Historische Fakten zu den Bausoldaten

Susanna Misgajski, Leiterin des PRORA-ZENTRUMS

Ab wann gab es Bausoldaten?

Die Nationale Volksarmee (NVA) wurde 1956 als offizielle Armee der DDR gegründet. 1962 führte die DDR die allgemeine Wehrpflicht ein. Da sich Hunderte von wehrpflichtigen Männern weigerten, den Grundwehrdienst anzutreten, wurde 1964 der sogenannte Bausoldatendienst als Ersatzdienst geschaffen.

Ein Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung, wie im Grundgesetz der Bundesrepublik festgeschrieben, gab es in der DDR nicht – folglich fehlte die Möglichkeit eines zivilen Ersatzdienstes.

Wer waren die Bausoldaten?

„Bausoldaten“ oder auch „Spatensoldaten“ waren Teil der Armee, allerdings versahen sie ihren 18-monatigen Dienst ohne Fahneid und Waffe und mussten stattdessen ein Gelöbnis leisten und Bauarbeiten durchführen. Obwohl der Bausoldatendienst gesetzlich geregelt war, wurden die Waffendienstverweigerer als Feinde des sozialistischen Staates angesehen. Wer sich für den Bausoldatendienst entschied, konnte in der DDR keine berufliche Karriere machen und in der Regel – mit Ausnahme eines Theologiestudiums – nicht studieren.

Da sich Bausoldaten auch in oppositionellen Gruppen engagierten, gelten sie als ein Teil der Oppositionsbewegung der DDR.

Wie viele Bausoldaten gab es zwischen 1964 und 1989?

Rund 25.800 wurden gemustert, etwa 15.000 von ihnen wurden eingezogen. Bausoldaten machten etwa 1 % der Grundwehrdienstleistenden pro Jahr aus.

Wie viele Männer waren Totalverweigerer?

Etwa 7.500 (davon 3.500 Zeugen Jehovas).

Bis zum Herbst 1989 wurden mindestens 3.200 als Wehrpflichtige eingezogen und als Totalverweigerer zu Haftstrafen verurteilt

Wo waren die Einsatzorte von Bausoldaten?

Es gab drei Phasen des Bausoldatendienstes:

1964-1975 mussten Bausoldaten beim Aufbau der militärischen Standorte mitarbeiten, z. B. auf dem Dänholm bei Stralsund oder in Prora.

1975-1982 wurden Bausoldaten in den sogenannten rückwärtigen Diensten eingesetzt. In kleineren Gruppen arbeiteten die Waffendienstverweigerer nun in NVA-Erholungsheimen oder -Wäschereien und anderen Einrichtungen der NVA.

1982-1989/90 wurden Bausoldaten in der Regel in großen Gruppen eingezogen. Im nun größten Bausoldatenstandort Prora mussten sie beim Bau des Hafens Mukran mitarbeiten. Ein weiterer großer Standort war ab Mitte der 1980er-Jahre Merseburg. Die dort stationierten Bausoldaten mussten in der Chemieindustrie arbeiten.

Was war die Motivation von Bausoldaten?

Die Motive, sich für den Bausoldatendienst zu entscheiden, waren bei den Einzelnen unterschiedlich und vielschichtig. Bei vielen Bausoldaten standen religiöse Gründe im Vordergrund, bei anderen humanistische, pazifistische und politische Begründungen.

Ein großer Teil der Bausoldaten engagierte sich in der Friedensbewegung oder in anderen oppositionellen Gruppen der DDR, die 1989/90 die friedliche Revolution bewirkten.

Interviewpartner aus dem Film

Stephan Dorgerloh

- Geboren 1966 in Ost-Berlin
- Bausoldat 1985 - 1987
in Sassnitz und Premnitz (Brandenburg)
- Kultusminister von
Sachsen-Anhalt 2011 - 2016

Beweggründe und Motivation

Da klar war, alle müssen zwangsweise zur Armee, setzte sich Stephan Dorgerloh als 16-Jähriger schon früh mit der Wehrpflicht und der Frage, wie man damit umgeht, auseinander. Auch er empfand eine wachsende Abwehr gegen die zunehmende Militarisierung des Alltags. So wurde für ihn früh klar, dass er ein Zeichen dagegen setzen musste und dass nur der Dienst als Bausoldat infrage kam. Unterstützung erhielt der Pfarrerssohn auch in der Familie. Die Entscheidung, Bausoldat zu werden, war auch für Pfarrerskinder, die es im sozialistischen Bildungswesen ohnehin schwerer hatten, eine bewusste Gewissensentscheidung und Karriereabwägung. Unterstützt durch Abrüstungsinitiativen wie „Schwerter zu Pflugscharen“ wurde innerhalb der Jungen Gemeinde intensiv über Wehrdienstalternativen diskutiert, es gab Informationsabende und Unterstützung durch ehemalige Bausoldaten.

Unter dem Motto **Schwerter zu Pflugscharen** übte die evangelische Friedensbewegung bereits einige Jahre vor der friedlichen Revolution im Herbst 1989 den gewaltlosen öffentlichen Protest. Die kirchliche Forderung nach einem äußeren und inneren Frieden war immer auch die Forderung nach einer Demokratisierung der DDR.



Zeit als Bausoldat

Die Einberufung bedeutete für ihn ein abruptes Ende der Jugend, mit den Gefühlen des Eingesperrt-Seins, der Ohnmacht und des Ausgeliefert-Seins an die Offiziere. Um dem Alltagstrott aus teilweise sinnlosen Arbeiten, Kasernenpflichten und dem ständigen Marschieren etwas entgegenzusetzen, begann Stephan Dorgerloh, während der Bausoldatenzeit Latein zu lernen. Er beschreibt es als lebensnotwendig, eine „Nische zu finden“ und sich geistig zu beschäftigen. Bücher zu lesen, gemeinsam zu diskutieren, Musik oder Kulturprogramme zu machen, durch Briefe den Kontakt nach „draußen“ zu halten – das war wichtig, um nicht zu verrohen und in dem brutalen System „Armee“ ein Mensch zu bleiben. Auch für ihn war die Entscheidung, Bausoldat zu sein, nur ein fauler Kompromiss, weil es eben kein wirklicher Friedensdienst war. So arbeitete er vor dem Studienbeginn auf eigene Initiative hin noch einige Wochen in einem Pflegeheim und machte eine große Radtour durch Osteuropa.



„Mir hätte das natürlich auch wesentlich besser gefallen, in einem sozialen Bereich wirklich was Sinnvolles zu tun, also einen Dienst an der Gesellschaft, am Gemeinwesen.“

Rainer Eppelmann

- Geboren 1943 in Berlin
- Bausoldat 1966 - 1968
in Stralsund und Sassnitz
- Evangelischer Pfarrer
- Minister für Abrüstung in
der letzten DDR-Regierung
- Vorsitzender der
Bundesstiftung Aufarbeitung

Beweggründe und Motivation

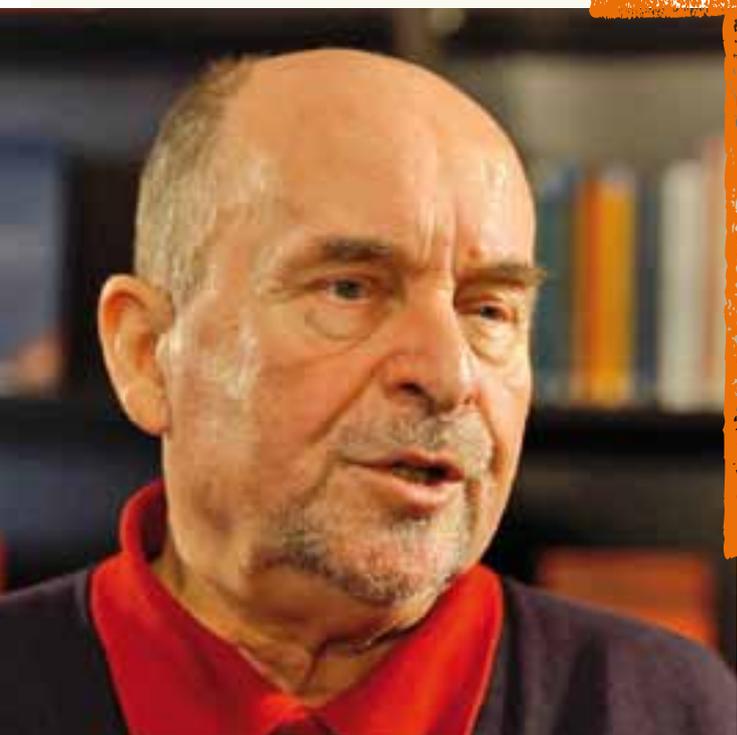
Rainer Eppelmann war in der Jungen Gemeinde, der evangelischen Jugend innerhalb der Kirchengemeinde, aktiv. Das biblische Gebot „Du sollst nicht töten“ stand für ihn gegen den Dienst an der Waffe. Darüber hinaus wollte er nie in Situationen kommen, in denen aufgrund von Eid und Befehl Unrecht legitimiert wird, wie es die Elterngeneration im Nationalsozialismus erlebt hatte. Der Mauerbau war für Rainer Eppelmann ganz persönlich ein einschneidendes Erlebnis. Vor 1961 konnte er aufgrund der Nicht-Mitgliedschaft in dem kommunistischen Jugendverband „Freie Deutsche Jugend“ kein Abitur in der DDR machen und ging in West-Berlin auf die Schule. Durch die Abriegelung der DDR wurde sein weiterer Lebensweg verbaut, das ersehnte Studium wurde für ihn unmöglich. Auch seine Familie wurde durch den Mauerbau getrennt. Der 13. August 1961 war ein Ereignis, das ihn politisierte und seine Sicht auf die DDR veränderte.

In der Nacht zum Sonntag, 13. August, begann die DDR-Polizei, die 168 km lange **Berliner Mauer** um West-Berlin herum zu errichten. Auch die innerdeutsche Grenze wurde abgeriegelt. Das Motiv war eine Verhinderung der Abwanderung nach Westdeutschland. Bis 1961 hatten über 3,5 Millionen Menschen der DDR den Rücken gekehrt.



Zeit als Bausoldat

Bei Dienstantritt verweigerte Rainer Eppelmann aktiv das Gelöbnis und musste deswegen für acht Monate ins Militärgefängnis. Das Ausgeliefert-Sein während der Haft prägte ihn nachdrücklich. Doch für ihn war es eine Gewissensentscheidung und trotz der harten Zeit im Zuchthaus berichtet Rainer Eppelmann, dass er sich in der restlichen Zeit als Bausoldat dadurch angstfreier und weniger erpressbar als andere verhielt. Auch für sein weiteres Leben mit den alltäglichen Bedrängnissen in der DDR gab es ihm manches an Würde und Gelassenheit. Im Gefängnis las er die Bibel und entschied sich für eine kirchliche Laufbahn als Pfarrer nach seinem Dienst als Bausoldat. Rainer Eppelmann war als Pfarrer in Friedrichshain aktiver Protagonist in der friedlichen Revolution 1989.



„Es muss in Deutschland eine deutliche Mehrheit von Menschen geben, die sagen, Demokratie ist uns so kostbar, dass wir darauf um keinen Preis auf der Welt verzichten wollen. Und wir werden unseren Teil dazu beitragen, dass es dabei bleibt. Und das muss nicht immer mit der Waffe in der Hand sein.“

Klaus Freudenberg

- Geboren 1938 in Crostau
- Bausoldat 1964 - 1966 in Stralsund/Dänholm
- Ingenieur und Friedensaktivist

Beweggründe und Motivation

Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wurde Klaus Freudenberg vor einen neuen Tatbestand gestellt, der eine Auseinandersetzung mit dem Thema Kriegsdienst notwendig machte und 1963 bei der Musterung, während seines Studiums an der Technischen Hochschule Dresden, zur Wehrdienstverweigerung führte. Er hatte vor dem Mauerbau Kontakt zu den ökumenischen Aufbaulagern, einem Programm des Weltkirchenrates für Arbeitseinsätze von jungen Menschen aus ganz Europa. So kam er mit Jugendlichen aus verschiedenen Ländern und unterschiedlicher Konfession zusammen. Gemeinsam übernahmen die internationalen Gruppen wichtige soziale Aufgaben wie den Bau von Kinderspielflächen, die Hilfe für alte Menschen oder den Wiederaufbau von Kirchen. So wurde ein Teil der Trümmer des Zweiten Weltkrieges beseitigt, unter dessen Eindruck diese Generation noch immer stand. Für Klaus Freudenberg war klar, dass er gegen diese Menschen niemals in den Krieg ziehen würde.

Die NVA wurde 1956 gegründet. Bis kurz nach dem Mauerbau war sie im betonten Gegensatz zur Bundeswehr eine Freiwilligenarmee. 1962 erfolgte die **Einführung der allgemeinen Wehrpflicht**. Sie betraf alle Männer zwischen 18 und 50 Jahren und wurde durch einen 18-monatigen Grundwehrdienst erfüllt.



Zeit als Bausoldat

Im Jahrgang von Klaus Freudenberg gab es einen starken Zusammenhalt. Die Bausoldaten beschreibt er als Menschen mit politischer Haltung, die nach ihrem Dienst den Gedanken der Wehrdienstverweigerung in der gesamten Republik verbreiteten. Dadurch entstand eine Art Widerstandsebene, eine Gemeinschaft von Andersdenkenden. Für Klaus Freudenberg war das Risiko der Wehrdienstverweigerung persönlich spürbar: Er erhielt nach seinem Dienst ein Entlassungspapier, welches ihm Leitungsfähigkeiten absprach und eine berufliche Weiterentwicklung verhinderte. Trotzdem mischte sich Klaus Freudenberg immer ein und äußerte seine politische Meinung.



„Es ist dringend nötig, dass freiwillige Dienste eingeführt werden für Entwicklung und Frieden, wo sich junge Leute bereit erklären, so wie früher die, die einberufen wurden: Wir stellen uns zur Verfügung, und wir versuchen Frieden zu schaffen ohne Waffen.“

Friedrich Kramer

- Geboren 1964 in Greifswald, aufgewachsen in Wittenberg
- Bausoldat 1983-1985 in Prora auf Rügen
- Direktor der Evangelischen Akademie in Wittenberg

Beweggründe und Motivation

Friedrich Kramer kommt aus einem Pfarrhaus. In diesem Umfeld und in der Jungen Gemeinde wurde er von Jesu Friedensbotschaft pazifistisch geprägt. In der Nachfolge Jesu lehnte er Gewalt und Waffengebrauch ab, und so wurde es als eine Selbstverständlichkeit empfunden und bei der Musterung fast schon erwartet, dass das Pfarrerskind Bausoldat wird. Die entsprechenden Gesetzesblätter hatte er zu Hause und wusste, wie man eine Verweigerung formuliert. Mit der Entscheidung, Bausoldat zu werden, widersetzte er sich dem System, das nur den Waffendienst als Friedensdienst anerkannte. Aufgrund der atomaren Nachrüstung und der dadurch aufkommenden Friedensbewegung diskutierte er mit anderen viel über eine echte Wehrdienstalternative, über einen sozialen Friedensdienst. Da er sich bereits für ein Theologiestudium entschieden hatte, gab es keine Angst, aufgrund der Verweigerung den Studienplatz zu verlieren.



Die wechselseitige **Hochrüstung** bestimmte die politischen Debatten ab Ende der 1970er-Jahre in Ost und West. Die Modernisierung und Aufstellung neuer Atomraketen erhöhte die Gefahr eines Atomkrieges. Dagegen stellte sich die Friedensbewegung, die „**Geist und Logik der Abschreckung**“ ablehnte.



Zeit als Bausoldat

Mit 400 Bausoldaten war er in der Kaserne in Prora auf Rügen untergebracht. Dort arbeitete er als billige Arbeitskraft für den Bau des Hafens Mukran. Diese Arbeit war körperlich sehr anstrengend und führte bei anderen zu schweren gesundheitlichen Schäden. Zwischen den Bausoldaten gab es viele Gemeinsamkeiten und einen guten Zusammenhalt. Die Aufstellung von Baueinheiten begünstigte so die Vernetzung von widerständigen Menschen in der DDR. Friedrich Kramer versuchte aktiv, die Bedingungen für Wehrdienstverweigerer zu verbessern. Er leistete freiwillig einen 19. Monat im Forst, mit dem er zeigte, wie er sich einen sozialen Friedensdienst vorstellte. Später hielt er mit anderen Vorbereitungswochenenden für angehende Bausoldaten ab, durch die er seine Erfahrungen weitergab und durch die sich die Vernetzung jahrgangsübergreifend multiplizierte. Während der friedlichen Revolution erarbeitete er ein Zivildienstgesetz mit, das von 1989 bis 1990 in Kraft war.

„Ich denke, dass die Frage von Krieg und Frieden eine grundsätzliche Frage ist, die auch heute jeden betrifft: Ist es dir egal, wenn deutsche Soldaten im Ausland im Krieg kämpfen?“

Andreas von Maltzahn

- Geboren 1961 in Hagenow
- Bausoldat 1980 - 1982 in Seelow (bei Frankfurt/Oder)
- Evangelischer Bischof im Sprengel Mecklenburg und Vorpommern

Beweggründe und Motivation

Andreas von Maltzahn wollte aus Überzeugung nicht an der Waffe ausgebildet werden. Zu seinen Vorbildern gehörten Gandhi und Martin Luther King, die für gewaltfreie Konfliktlösungen eingetreten waren. In der wachsenden Militarisierung der Gesellschaft Anfang der 1980er-Jahre wollte er persönliche Verantwortung für den bedrohten Frieden übernehmen. Als Sohn eines Pastors hatte er sich intensiv mit der Frage der Friedenssicherung auseinandergesetzt. Er fand Unterstützung in der Jungen Gemeinde, bei der er auch mit ehemaligen Bausoldaten in Kontakt kam. Außerdem konnte er sich mit der Staatsdoktrin „Der Bundeswehrsoldat, mein Feind“ gar nicht identifizieren, da Verwandte und Freunde in Westdeutschland lebten.



Solidarność war die erste unabhängige polnische Gewerkschaft. Sie ging 1980 aus der gleichnamigen Streikbewegung hervor. Moskau wollte die Reformprozesse in Polen nicht hinnehmen und drängte die Regierung dazu, das Kriegsrecht zu verhängen. Am 13.12.1981 wurde die Solidarność verboten, ihre Anführer wurden inhaftiert.



Zeit als Bausoldat

In dem Straßen- und Brückenbauregiment, in dem reguläre Soldaten an der Waffe mit Bauaufgaben betreut waren, gab es für die Bausoldaten nur Hilfsarbeiten zu erledigen. Diese als „Beschäftigungstherapie“ empfundenen Arbeiten und das Eingesperrt-Sein prägten die Zeit als Bausoldat. Da Andreas von Maltzahn nahe der Oder stationiert war, bestand die große Angst, in Polen einmarschieren zu müssen, um die Solidarność-Bewegung zu unterdrücken. Auf keinen Fall wollte er als Deutscher noch einmal in Polen einfallen. Obwohl Andreas von Maltzahn einen Studienplatz für Medizin sicher hatte, bewogen ihn das Zusammentreffen und der Austausch mit der bunten Mischung von Christen verschiedener Glaubensrichtungen letztlich zu einem Studium der Theologie. Nach anderthalb Jahren als Bausoldat absolvierte er noch einen 19. Monat im Sinne eines wirklichen Zivildienstes.

„Wir sind nicht einfach nur Verweigerer, sondern wir wollen etwas für diese Gesellschaft bewegen. Und zwar im sozialen Sinne, und im Sinne eines Friedensdienstes.“

Gerhard Schöne

- Geboren 1952 in Coswig bei Dresden
- Bausoldat 1978 - 1980 in Stralsund/Dänholm
- Liedermacher

Beweggründe und Motivation

Gerhard Schöne wurde pazifistisch erzogen. Er sah sich selber als Hippie und sympathisierte mit den Ideen der Friedensbewegungen aus den USA und der BRD der 1960er-Jahre. Während seiner Lehre rollten sowjetische Panzer durch Prag und wälzten die Demokratisierungsversuche nieder. Angesichts des sogenannten „Prager Frühlings“ kam Armeedienst für Gerhard Schöne nicht infrage, da er es ablehnte, gleichgesinnten Menschen mit militärischer Gewalt gegenüberzutreten. Trotzdem hatte Gerhard Schöne auch Respekt vor der Totalverweigerung, da dies meist den pauschalen Stempel als Systemgegner mit existenziellen Konsequenzen gerade für Künstler in der DDR bedeutete.



Mit dem Begriff **„Prager Frühling“** wird einerseits der Versuch verbunden, einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ durch die



tschechoslowakische Regierung zu schaffen, andererseits aber auch die gewaltsame Niederschlagung durch einmarschierende Truppen des Warschauer Paktes.

Zeit als Bausoldat

In seiner Zeit als Bausoldat musste Gerhard Schöne schwere Arbeiten verrichten. Seine Einheit wurde für größere Arbeiten auf der Straße, beim Entladen von Güterzügen oder für andere niedere Arbeiten eingesetzt. Gerhard Schöne hatte sich vorgenommen, die Zeit als Bausoldat trotzdem sinnvoll zu nutzen. Neben dem Dienst schrieb er Lieder und kümmerte sich um den weiteren Verlauf seiner Künstlerkarriere. Dies war für ihn eine Art Rettungsanker, um in anderen Welten zwischendurch einmal aufzutreten, um Muße zu haben und Poesie zu erschaffen. Wenig später begann seine Karriere als Liedermacher in der DDR. Thematisch versuchte Gerhard Schöne in seinen Liedern immer wieder, die wenigen Freiräume in der DDR auszuschreiten. Gerhard Schöne trat auch auf der Demonstration am Berliner Alexanderplatz am 4. November 1989 auf, einem der Meilensteine der friedlichen Revolution.

„Ich finde es gut, wenn es junge Leute gibt, die aufpassen, wenn die Werber von der Bundeswehr an die Schule gehen, um zu erzählen, wie faszinierend die Technik ist und welche Berufschancen man hat – ohne zu erzählen, wie viele Zivilpersonen bei den militärischen Maßnahmen sterben.“

Weitere Interviews von Christian Find, Journalist in Berlin

Petra Günther, Ehefrau eines Bausoldaten

„Ich habe mir immer nur gesagt, das musst du durchhalten“

Petra Günthers Ehemann Hartmut war Bausoldat in Prora. Wie erging es ihr in dieser Zeit?

Petra Günther, heute 60 Jahre alt, ist eine resolute Frau mit starkem Rückgrat und großem Herzen. Zu unserer Interview-Verabredung in Niederstrießig bei Döbeln in Sachsen, wo sie heute mit ihrem Mann wohnt, hat sie einen leckeren Pflaumenkuchen gebacken, den wir „nach getaner Arbeit“ am Ende unseres Gesprächs genießen, gemeinsam mit ihrem Mann. Das Thema, über das wir reden wollen, nimmt sie noch heute sehr mit: Am Ende wird sie sagen, dass sie Magenschmerzen hat. Umso dankbarer bin ich, dass sich Petra Günther zu dem Gespräch bereit erklärte. Heute ist sie im Büro der Evangelischen Jugend ihres Kirchenbezirks angestellt. Die gelernte Facharbeiterin für EDV war früher im Getränk kombinat in Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) tätig. Ihren Mann Hartmut heiratete sie 1978, nachdem sie gemeinsam ein Diakonisches Jahr absolviert hatten. Zusammen zogen sie nach Waldheim.

Kommen Sie beide aus christlichen Elternhäusern?

Mein Mann ist christlich erzogen worden, ich selbst nicht. Ich habe erst später zum christlichen Glauben gefunden. Für ihn war die Entscheidung, Bausoldat zu werden, schon klar, als wir uns kennenlernten. Wir haben darüber nicht debattiert, und ich habe das voll vertreten. Mir war aber klar, dass es dadurch mit seiner Einberufung später werden würde. Heute sehe ich alles problematischer. Mit 20 habe ich gesagt, ‚ich mach dies und das‘, ich war eine Träumerin. Dass da ernste Probleme kommen, damit habe ich als junger Mensch überhaupt nicht gerechnet.

Ihr Mann wurde im Mai 1984 als Bausoldat in Prora einberufen. Da waren Sie schon eine Familie mit drei Jungen im Alter zwischen neun Monaten und vier Jahren.

Man hat Bausoldaten extra spät gezogen, um sie für ihre Entscheidung zu bestrafen. Das haben wir in voller Härte zu spüren bekommen, denn unsere Familie wurde total auseinandergerissen. Ich stand mit meinen drei Kindern und meiner folgenden Schwangerschaft völlig allein da.

Wie hat sich das konkret ausgewirkt?

Die beiden Jüngeren haben nicht so darunter gelitten, dass Papa plötzlich weg war. Aber unser Großer hat das überhaupt nicht verkraftet. In den ersten Wochen ging es noch, aber dann begann das eigentliche Problem. Ich konnte das Haus nicht mehr verlassen, nicht einmal zum Briefkasten gehen oder Wäsche aufhängen, ohne dass er schrie. Er hatte totale Verlustängste. Bis heute, glaube ich, ist da etwas in ihm zurückgeblieben. Als ich dann wieder schwanger war, wusste ich, während der ganzen Zeit wird mein Mann nicht da sein, auch bei der Entbindung nicht. Von einigen Leuten um mich herum musste ich mir auch manches Heftige anhören: ‚Heutzutage musst du doch nicht mehr schwanger werden.‘

Haben Sie überhaupt Unterstützung bekommen?

Ich hatte gute Freunde und Nachbarn. Da haben sich damals Freundschaften ergeben, die bis heute halten. Aber natürlich hat man sich einsam gefühlt, weil da jemand fehlte, der mitfühlte oder mitentschied. Vor allem abends fühlte ich mich allein. Da hat mir das viele Briefeschreiben mit meinem Mann geholfen. Ich spürte, dass er in Gedanken bei mir war. Aber ich spürte auch, dass es ihm sehr schlecht ging und er selbst in Prora große Probleme hatte. Noch heute redet er kaum darüber.

Und staatlicherseits? Vor allem in der Zeit, wo die Geburt ihres Kindes näher rückte?

Ich wurde zunehmend verzweifelt und hatte Angst, mein Kind zu verlieren. Aber ich sagte mir auch, das Kind werdet ihr mir nicht nehmen! Wir haben dann angefangen, Eingaben zu schreiben. Mein Mann hatte mir gesagt, ‚du musst den Dienstweg einhalten, erst das Wehrkreis-kommando, dann das ZK der SED‘. Auf dem Wehrkreis-kommando in Döbeln hat der Zuständige gesagt, ‚für Bausoldaten gibt es überhaupt keine Zugeständnisse‘. Diesen Satz fand ich unter aller Kanone. Mein Mann ist kein Staatsfeind, sondern er nutzt ein Gesetz. Und dann sagt man, hier gibt’s nichts!

Die Stadt Waldheim hatte eine Fürsorgerin. Aber die wollte meine Kinder für die Zeit meiner Entbindung ins Heim stecken. Das kam für mich überhaupt nicht infrage. Dann haben wir an Erich Honecker geschrieben, immer



alles aufgelistet. Und betont, der Vater sei nicht als Erziehungsberechtigter ausgetragen. Da habe ich endlich einen Brief bekommen: Wenn der Termin der Geburt da sei, dürfe mein Mann nach Hause fahren.

Wo haben Sie da bloß Ihre Kraft hergenommen?

Ich bin geprägt von meiner Jugend an, dass ich ein Gottvertrauen habe. Das hat mir meine Mutter mitgegeben, obwohl sie aus der Kirche ausgetreten war. Ich wusste, Gott lässt uns nicht im Stich. Und mit Mitte 20 hat man noch eine andere Energie, Dinge zu schaffen, die ich heute nicht mehr schaffen würde. Ich hab mir immer gesagt, das musst du durchhalten. Ich hatte eine sehr starke Mutter und die positive Erfahrung gemacht, dass ich mich wehren darf und dafür nicht bestraft werde.

Und gewehrt haben Sie sich damals.

Dazu gehört viel Zivilcourage.

Wo, meinen Sie, ist die heute notwendig?

Zivilcourage wird immer im Zusammenhang mit Gewalt genannt, aber das Mindeste ist, sich für jemanden einzusetzen. Momentan kämpfen wir dafür, dass eine georgische Flüchtlingsfamilie, die wir betreuen, nicht auseinandergerissen wird. Die Frau und das Kind sollen abgeschoben werden, beim Mann gibt es noch keine Entscheidung. Es kommen Menschen her in Not und wenn ich die Berichte lese, warum sie hierher kommen, erinnert mich das an die DDR und die Stasi-Zeit. Und dann sitzen Leute am Schreibtisch und sagen, ‚Georgien ist doch

ein friedliches Land. Macht wieder zurück!‘ Ich begreife es nicht, es macht mich wütend. Wir haben eine Klage eingereicht. Ich kann nicht verstehen, wie Menschen mit Menschen so unwürdig umgehen. Da macht mir die Ohnmacht wirklich zu schaffen. Zivilcourage ist so begrenzt.

War Totalverweigerung damals für Sie und Ihren Mann ein Thema?

Ja. Er ist Bausoldat uns zuliebe geworden, der Familie wegen. Totalverweigerung wäre schlimmer geworden. Da hätte er nicht zwischendurch nach Hause kommen können. Das war ja Knast. Es gab Leute, die den Vorwurf erhoben, ihr seid nicht konsequent genug, aber das möchte ich meinem Mann nicht anlasten. Ich denke, jeder muss für sich entscheiden, wo seine Grenze der Zumutbarkeit liegt. Wenn jemand für sich und sein Gewissen nur Totalverweigerung als Lösung gesehen hat, ziehe ich den Hut davor! Aber ich bin meinem Mann dankbar, dass er diesen Weg nicht gegangen ist. Für uns!

Wir haben heute eine Berufsarmee. Was meinen Sie, welche Rolle spielt die Bundeswehr heute?

Ich weiß, dass es eine Bundeswehr geben muss, auch wenn ich nicht hin muss und will. Ein Land muss sich schützen. Aber zu DDR-Zeiten wäre es auch gegen die eigenen Leute gegangen.

Was meinen Sie, wie können sich heute Frauen zum Thema Friedensbildung einbringen?

Alle Erwachsenen haben die Aufgabe, ihren Kindern zu vermitteln, dass Krieg keine Lösung für Konflikte ist. Erziehung und Friedenserziehung können eigentlich nur zu Hause und von den Müttern und den Vätern unserer Zeit passieren. Unsere Väter haben nicht über das geredet, was sie im Krieg erlebt haben. Sie konnten nicht darüber reden, oder erst in ihren letzten Jahren. Wie wollten sie da über Frieden reden? Frauen vielleicht eher. Vielleicht weil sie alles haben abfangen müssen. Erst die nächste Generation hat eine Chance, über Frieden zu reden. In unserer Generation sollten das nun beide Geschlechter tun. Gleichberechtigung ist für mich da eine Selbstverständlichkeit.

Frau Günther, ich danke Ihnen für dieses Interview.

„Ich kann für ein Verbrechen keinen Ersatz leisten“

Michael Frenzel hat den Militärdienst in der DDR total verweigert und ging dafür ins Gefängnis. Im Interview spricht er unter anderem über die Folgen der Totalverweigerung.

Michael Frenzel wurde 1956 in Alsleben an der Saale geboren. Nach seiner Ausbildung zum Chemiefacharbeiter ging er 1974 nach Berlin, um sich dort zum Sozialdiakon ausbilden zu lassen. 1982 musste er als Totalverweigerer ins Gefängnis. Heute arbeitet er im Amt für kirchliche Dienste der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz als Studienleiter für Offene/Sozialdiakonische Kinder- und Jugendarbeit. In seinem Büro, in dem wir uns treffen, hat er sich mit vielen Pflanzen eine schöne Atmosphäre geschaffen. Unkonventionell sind auch seine langen Haare. „Ich mach nicht alles mit, was alle machen,“ sagt er, „aber ich bin auch kein Eiferer“.

War Ihnen von Anfang an klar, dass Sie total verweigern würden?

Als 18-Jähriger gab ich bei meiner Musterung an, als Bausoldat zu dienen. Das war schon sehr mutig. Ich kannte niemanden in meiner kleinen Stadt, der das damals machte. Da ich aus einem Elternhaus komme, das sich kirchlich engagierte, kam für mich ein Wehrdienst mit der Waffe nie infrage. Ich habe von klein auf gelernt, nein zu sagen, da die DDR ja Christenmenschen nicht als gleichwertig betrachtet hat. Ich war auch nicht bei den Pionieren. Das war nicht unbedingt eine Form des Widerstands, eher eine Form des aufrechten Gangs. Aber die Option eines Gesetzesbruchs gab es für mich damals noch nicht. Erst in meinen Berliner Jahren, als ich die kirchliche Ausbildung machte, wurde ich konsequenter.

Welche Faktoren spielten dabei eine Rolle?

Ganz viele Bausoldaten wurden erst mit 25 eingezogen, um sie zu ärgern. Auch mir erging es so. Ich arbeitete schon als Sozialdiakon in Berlin und lernte während meiner Ausbildung auch Totalverweigerer kennen. Es war die Zeit der Biermann-Ausbürgerung, Gesetzesbrüche und Nein-Sagen waren viel stärker in der Öffentlichkeit, Widerstand wurde selbstverständlich. Mir wurde klar: Ich

kann mich am Handwerk des Tötens nicht beteiligen, weil Kriegsführung noch nie zum Frieden geführt hat. Menschen umzubringen, ist eine Straftat. Und für ein Verbrechen kann ich keinen Ersatz leisten.

Welche Folgen hatte das?

Ich wurde festgenommen. Wir waren darauf vorbereitet, ich hatte meine Sachen schon gepackt, als ich hinging. Da wir verheiratet waren und zwei Kinder hatten, mussten wir vorher gemeinsam die Konsequenzen überdenken. Es gab jede Menge Menschen, die Horrorfantasien hatten, was noch alles passieren könnte. Die Ausreise nach Westdeutschland – also Weglaufen – war keine Option. Wir wollten den Staat verbessern, die Gesellschaft gerechter machen. Das war das Motiv vieler Oppositioneller: kein Geld für Rüstung ausgeben, sondern Menschen zu verantwortlichen Bürgern erziehen, die verantwortlich mit dem Leben anderer umgehen. Deshalb war es nie eine Entscheidung gegen, sondern immer eine Entscheidung für etwas.

Für seine Entscheidung in den Knast zu gehen, verlangt es viel Mut.

Woher haben Sie die Kraft bekommen?

Es war nicht eine Frage des Mutes, sondern die einzig mögliche Entscheidung. Was wäre, wenn ich wie alle bei der Armee gewesen wäre? Der wesentliche Unterschied war, ich konnte anderen Mut machen, auch diesen Weg zu gehen. Unglaublich viele Menschen draußen waren mit meiner Frau solidarisch und haben sie unterstützt. Rückblickend würde ich sagen, es war eher von Vorteil (*lacht*). Man hat die wahren Freunde erkannt, mein Gehalt ist weiter gezahlt worden. Für meine Freunde und Kollegen war das schon eine Ermutigung: Der aufrechte Gang ist möglich, ohne gleich zum Märtyrer zu werden. Auch im Gefängnis haben die Mitgefangenen gestaunt, wie viel Post ich bekommen habe. Und dass im Gottesdienst für mich mitgebetet wurde, haben sie auch verstanden.

Trotzdem stelle ich mir den Gefängnisalltag gelinde gesagt ziemlich anstrengend vor.

Gefängnis ist keine Folteranstalt, in der Regel. Nun war ich nicht in Bautzen, sondern in Rüdersdorf. Das allerdings die



volle Zeit, November 1982 bis Mai 1984. Mein Anwalt hatte die vorzeitige Entlassung beantragt, aber nur, um sich nicht hinterher vorwerfen zu lassen, man habe es nicht probiert. Geglaubt haben wir nicht daran. Bevor ich in den Knast ging, hatte ich mich in Gesprächen mit Leuten, die in Gefängnissen saßen, vorbereitet. Zum Beispiel hatte ich mir vorher das Rauchen abgewöhnt, um damit nicht erpresst zu werden. Von Vorteil war auch, dass es keinen Ausgang gab, so wurde man nicht immer daran erinnert, wie normales Leben ist. Ich habe Camus gelesen, wie er die Gefängnissituation beschreibt. Ich muss die Gitterstäbe bunt anmalen, das war so ein Bild. Also die Welt gestalten, in der ich lebe. Das war ja durchaus eine Haltung in der DDR: nicht darüber nachdenken, wie es sich im Westen lebt, sondern wie ich mein Leben hier gestalte. Das fanden die Mitgefangenen gut. Es war eine Zeit, die ich überstehen musste, und ich habe sie überstanden.

Waren Sie danach nicht gebrandmarkt als jemand, der im Knast war?

Ich habe meine Arbeit nahtlos wieder aufgenommen. Mein Arbeitgeber hat meine Entscheidung mitgetragen. Der Bischof hat mich dreimal im Gefängnis besucht. Das ist von den Sicherheitsbehörden bestimmt wahrgenommen worden, Totalverweigerung wurde ja als eine hochpolitische Sache angesehen. Später hat die evangelische Kirche sogar in einem Synodenbeschluss die Totalverweigerung als das deutlichere Zeichen bewertet.

Herr Frenzel, wie Sie das so erzählen, klingt es einerseits sehr locker, andererseits bedurfte es doch ganz viel Zivilcourage, oder?

Zivilcourage ist, das zu tun, wofür ich ethisch und intellektuell stehe. Nicht um jeden Preis und kompromisslos, aber ich darf die Grundhaltung nicht opfern und muss bereit sein, dafür einzutreten. Ich habe sehr gute Erfahrung damit

gemacht, mit dem, was ich denke, nicht hinter dem Berg zu halten, und würde das auch jedem anderen empfehlen.

Eine Gewissensentscheidung für oder gegen den Wehrdienst gibt es in Deutschland nicht mehr. Wo spielt heute die Befragung des eigenen Gewissens eine Rolle?

Erstaunlich viele Jugendliche entscheiden sich zum Beispiel dafür, Vegetarier zu sein, völlig freiwillig. Das sind, glaube ich, Entscheidungen, die vom Gewissen her gesteuert sind. Und viele Leute machen Freiwilligendienste, ganz ohne Zwang, denn inzwischen gibt es dafür die Strukturen, die wir immer gefordert haben.

Welche Rolle spielt heute die Bundeswehr für Sie?

Ich halte ihre Existenz für nicht richtig. Auch wenn es jetzt keine aktive Wehrpflicht mehr gibt, wird ja weiter getötet. Das führt nicht zum Frieden. Da müssen alternative Formen der Konfliktlösung her.

Also die Bundeswehr ganz abschaffen?

Spontan ja (*zögert*). Aber das ist ein komplexes Feld. Es gibt in der Geschichte kein Beispiel dafür, dass ein militärischer Einsatz nachhaltig zum Frieden geführt hat. Aber ich glaube schon, dass es einer Institution bedarf, die in Krisen deeskalierend wirkt. Ich bin gespannt ...

Wie sollte Friedensbildung also heute aussehen?

Andere Kulturen und Sprachen kennenlernen, Begegnung und Bildung. Ich muss viel wissen von anderen Menschen, um selber angstfrei leben zu können. Und: Es gibt kein richtig und falsch, das Leben ist bunt. Auch das ist ein wichtiger Aspekt für die Friedensbildung. Selbst wenn ich von einer Sache überzeugt bin, kann trotzdem ein anderer eine andere Erkenntnis haben.

Sie selbst sind weiter in der Friedensbildung aktiv?

Ich habe mir einen Beruf ausgesucht, mit dem ich Einfluss auf junge Menschen nehmen kann. Ich kann ja unendlich viel tun, kein Atomstrom, vegan leben usw. Das ist der erste Schritt. Und dazu Menschen zu ermutigen, sollte selbstverständlich sein.

Herr Frenzel, ich danke Ihnen für dieses Interview.

„Ehrlich, aufrichtig und gradlinig zu sein, das ist das Wichtigste“

Udo Günther hat als Bausoldat eine wahre Odyssee durch die damalige DDR erlebt. Heute lebt und arbeitet er in Hamburg.

Udo Günther wurde 1958 in Ludwigslust geboren und hat fünf Geschwister. Als er acht Jahre alt war, zog die Familie nach Schwerin, wo er nach der Schule im VEB Plastmaschinenwerk eine Ausbildung zum Werkzeugmacher absolvierte. Zur Wendezeit 1989 brach er mit Frau und Sohn nach Hamburg auf. Dort lebt und arbeitet er heute als Werkstatteleiter im Werkzeugbau. Udo Günther betont, dass er die DDR auch dann verlassen hätte, wenn die Mauer nicht gefallen wäre. Denn bereits ein Jahr zuvor hatte das Ehepaar den Ausreisantrag gestellt. Weil er „die Schnauze voll“ hatte von autoritären Strukturen, die nur Unterdrücker und Unterdrückte und Heuchelei hervorbrächten. Udo Günther hat ein feines Gespür für Wahrhaftigkeit. Gleich zu Beginn des Gesprächs äußert er die Hoffnung, dass seine Erzählung nicht als verklärte Heldengeschichte ankomme. Er habe einfach immer nur gesagt, was er dachte, und das habe ihm das Leben in der DDR so schwer gemacht.

Ließ Sie das auch zum Bausoldaten werden?

Ich habe weder aus politischen noch aus religiösen Gründen den Bausoldaten gemacht. Bei der Musterung haben sie zu mir gesagt, ich werde als MOT-Schütze eingesetzt, also bei der motorisierten Schützendivision. Das sind die Untersten in der Armee, das Kanonenfutter. Da habe ich gesagt, das will ich nicht, ich werde Bausoldat. Dann haben sie meinen Vater herangeholt aus der Kaserne. Er war Offizier bei der NVA und sollte mich bearbeiten. Ich sagte nur, ‚wir haben ja oft genug darüber geredet, das muss dir doch klar gewesen sein, dass ich das nicht mache. Ich bin getauft, und ich mach das nicht.‘ Da war der Fall für ihn erledigt.

Für Ihren Vater hatte das sicher Konsequenzen, oder?

Heute sagt er, es war nicht so, aber ich denke, doch. Er hatte damals gerade 25 Jahre um und stand vor der Beförderung. Damit war für ihn erst mal Schluss. Aber wir hatten damals nichts mehr miteinander zu tun. Er war

nicht mehr mit meiner Mutter zusammen, hatte ein neues Leben, und ich lebte in einer Zwei-Zimmer-Wohnung, wo ich einladen konnte, wen ich wollte. Ich hatte auf niemanden Rücksicht zu nehmen. Deshalb war die Entscheidung, Bausoldat zu werden, für mich ein Klacks. Dass der Staat meinen Vater in Sippenhaft nehmen würde, hatte ich nicht bedacht. Ich hätte es aber trotzdem gemacht.

Sie wurden dann gleich gezogen?

Nein, erst mit 26, also wie üblich zur Strafe auf den letzten Drücker.

Wie haben Sie die Bausoldaten-Zeit erlebt?

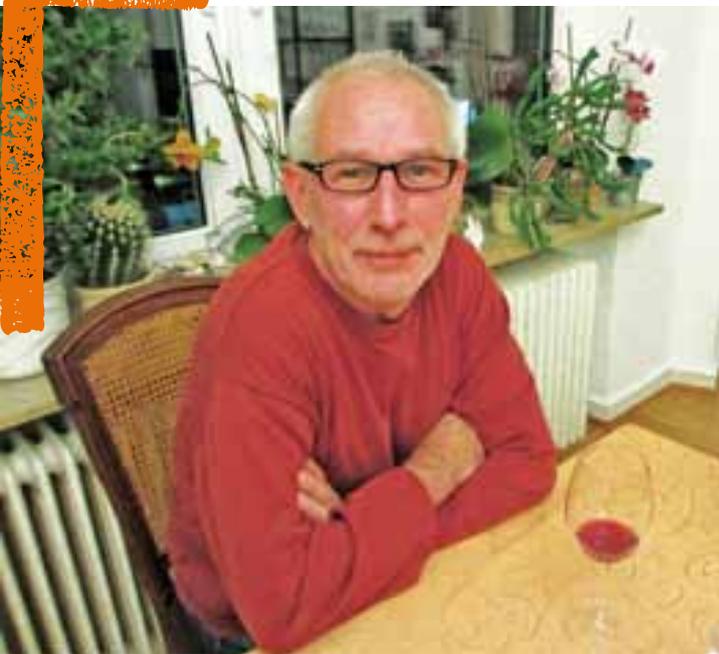
Schrecklich, es war verschenkte Zeit. Eine Freundin hat sich von mir getrennt, das war bitter. Schlimm war auch das Ausgeliefertsein. Man wird als Untergebener angesehen, als niederer Mensch, den man demütigen kann. Vielleicht ist es noch nicht mal so schlimm, dass man selbst betroffen ist, weil man mit der Zeit einen Weg findet, sich dem zu entziehen. Aber dann sieht man Menschen, die das nicht können, Freunde, die um einiges jünger sind. Die haben noch mehr gelitten als unsereins. Ich wusste ja, worauf ich mich einlasse, und wenn so ein Unteroffizier, 19 Jahre alt, sich vor mir aufbaut und mich anschreit, da lächle ich und sage, komm mal runter von deinem Stuhl. Es war auch eine gewisse Überheblichkeit, die einen geschützt hat.

Wo waren Sie als Bausoldat eingesetzt?

Zuerst in Brandenburg. Da waren Bausoldaten, die ein halbes Jahr vor ihrer Entlassung standen. Die haben uns als Neuankömmlinge nicht getriezt, wie sonst in der Armee üblich, sondern gaben ihre Erfahrungen weiter, wie man am besten durchkommt. In Brandenburg gab es sogar eine Bar im Keller, wo man sich was zu trinken holen und ich malen konnte. Das hat denen da oben nicht gepasst. Deshalb hieß es mit einem Mal für die ganze neue Truppe: Schneeberg.

Schneeberg, ganz im Süden von Sachsen, weiter fort hätte es nicht sein können.

Wir waren insgesamt etwa 100 Leute und sollten dort einen Panzerübungsplatz bauen. In Schneeberg haben sie



auch Schotter aus dem Uran-Bergbau der Wismut verbuddelt. Da gab es jede Menge Eingaben von uns, dass es ja wohl nicht ginge, den Müll einfach zu vergraben. Einige Leute haben sie dann vorübergehend nach Bärenstein an die tschechische Grenze geschickt, mich auch.

Brandenburg, Schneeberg, Bärenstein

– das klingt nach einer Odyssee durchs ganze Land.

Für die letzten zwei Monate war ich auch noch in Rövershagen bei Rostock. Das hatte eine Vorgeschichte: Als ich auf Urlaub in Schwerin war, gab es im Paulskeller, in der offenen kirchlichen Jugendsozialarbeit, in der ich aktiv war, einen Gottesdienst für einen Jugendlichen, der bei einer Schlägerei zu Tode kam. Seine Freunde haben ihn an der Bushaltestelle liegen lassen, noch 20 Mark in die Tasche gesteckt und morgens war er tot. Nach der Beerdigung hatte ich die Schnauze voll. Ich bin ins Wehrkreiskommando in Schwerin gegangen und habe gesagt, ‚ich brauche verlängerten Urlaub‘. Die sagten, ‚ziehen Sie sich erst mal eine Uniform an, wenn Sie hier reinkommen‘. Da habe ich zu Hause meine Uniform angezogen, ein Taschenmesser eingesteckt, bin zurück, habe meine Schulterklappen abgeschnitten, auf den Tisch gelegt und gesagt, ich kündige (*lacht*). Da war die Hölle los. Da kam noch irgendein Major oder eine andere Seidenraupe, der wusste gar nicht, was die goldenen Spaten auf der Schulter bedeuten. Ja, und ich stand kurz vor Schwedt oder Bautzen.

Also kurz davor, in den Knast zu kommen.

Schwedt und Bautzen waren die Knäste vor allem für die Politischen. Ich hatte dann ein langes Gespräch mit einem Vorgesetzten und habe gesagt, ‚ich hatte so viele Schwierigkeiten und ich bin so weit weg von zu Hause, ich geh nach Schwedt‘. Der war aber selbst wohl

strafversetzt und wollte keinen Ärger haben und meinte, ‚wenn du ruhig bleibst, schick ich dich in zwei Wochen mit nach Rövershagen‘. Rövershagen war ein Schießplatz nahe Rostock, wo ich Freunde hatte. Und dorthin haben sie mich tatsächlich geschickt.

Haben Sie irgendwann einmal daran gedacht, total zu verweigern?

Das war für mich keine Option. Ich kannte auch keine Totalverweigerer. Wenn es die Möglichkeit eines Zivildienstes gegeben hätte, dann hätte ich Zivildienst gemacht.

Sie haben sich schon früh in Zivilcourage geübt ...

Ich benutze das Wort ungern. Zivilcourage ist zwar, wenn man seiner eigenen Meinung treu bleibt, aber auf die Entscheidung, Bausoldat zu werden, passt das nicht. Zivilcourage ist, wenn man sich für andere in Gefahr begibt und das durchzieht. Zum Beispiel mit den Rechten vor den Flüchtlingsheimen zu reden und denen zu sagen, ‚haut ab hier‘. Für andere zu kämpfen, das habe ich damals mit meiner Entscheidung, Bausoldat zu werden, nicht getan. Aber eine Gewissensentscheidung war es schon.

Wo spielen Ihrer Meinung nach heute Gewissensentscheidungen eine Rolle? Die Entscheidung für oder gegen den Wehrdienst gibt es ja nicht mehr.

Heute? (*überlegt*) Bei Großfamilien. Das wäre für mich eine Gewissensentscheidung, sich bewusst für die Eltern oder Großeltern zu engagieren und eine Großfamilie zu gründen. Das hat für mich viel mit Gewissen zu tun, weil man eigene Bedürfnisse zurückstellen muss und weil die Gesellschaft etwas anderes erwartet.

Was würden Sie da der Jugend auf den Weg geben wollen?

Ehrlich, aufrichtig und gradlinig zu sein, das ist, glaube ich, das Wichtigste. Zu sich selber und auch zu den anderen. Das lohnt sich, denn man ist mit sich selbst zufrieden, und sie können dich nehmen, wie du bist. Man braucht sich nicht zu verstecken. Ich sage: Hört uns Alten zu, wenn ihr wollt. Aber hinterfragt auch alles, egal, ob in Wirtschaft, Politik oder Kirche. Es ist eure Zukunft!

Herr Günther, ich danke Ihnen für das Gespräch.

„Man muss gar nicht mit der Bergpredigt groß werden“

Der ehemalige Bausoldat Dr. Tilman Beyrich ist heute als Pastor auch in der Friedensbildung junger Menschen aktiv. Hier erzählt er von seinen Beweggründen.

Tilman Beyrich, geboren 1967, lebt und arbeitet heute dort, wo andere Urlaub machen, als Gemeindepfarrer und Religionslehrer im Seebad Heringsdorf auf der Insel Usedom. Er hat viel Sonne getankt. Mir gegenüber sitzt ein Mensch mit einer offenen und optimistischen Ausstrahlung. Zu unserem Interview haben wir uns in Greifswald verabredet, wo er geboren wurde und auch habilitierte. Sein Studium der Evangelischen Theologie und Philosophie führte den ehemaligen Bausoldaten nach Tübingen und Paris. Den Wehrdienst mit der Waffe hatte er verweigert, als die DDR schon im Umbruch war, zudem wurde er gleich eingezogen.

Die Einberufung als Bausoldat direkt nach der Musterung war eher ungewöhnlich. Wie kam es dazu?

Ich habe ein bisschen gepokert: Bei der Musterung habe ich noch nicht gesagt, dass ich Bausoldat werden wollte, erst bei der Einberufung. Aber für mich war von Anfang an klar, dass ich nicht den normalen Wehrdienst ableisten kann. Man hätte mich zurückstellen können, aber das tat man nicht.

Wieso haben Sie sich gegen den Wehrdienst mit der Waffe entschieden?

Es war beides: eine innere christliche Überzeugung und ein politisches Signal. Ich war schon Pazifist, bevor ich Bausoldat wurde, was von der Jungen Gemeinde her kam, in der ich aktiv war. Ich komme aus einem kirchlichen Elternhaus und war mit vielen Pastorenkindern befreundet, für die klar war, dass sie den Dienst mit der Waffe verweigern. Das fand ich sehr beeindruckend. Anders als sie konnte ich auf die Erweiterte Oberschule gehen und Abitur machen. 1987, nach meinem Dienst als Bausoldat, bekam ich sogar einen Physikstudienplatz. Das war schon erstaunlich. Aber ich sah auch, dass mein Vater als Naturwissenschaftler an der Uni ausgebremst war, weil er im Kirchengemeindevorstand aktiv war. 1989 wechselte ich zum Theologiestudium – eine Folge dieser Wendezeit.

Unter den Bausoldaten gehörten Sie ja zu den Jüngeren, weil sie gleich einberufen wurden und nicht erst mit Mitte 20. Hat Sie diese Zeit geprägt?

Ja, denn die Älteren hatten schon eine Auseinandersetzung mit der DDR hinter sich und waren sehr viel mutiger. Ich hatte noch keine familiäre Bindung und konnte mit manchem lockerer umgehen. Wir Jüngeren haben zum Beispiel auf Urlaubs- und Ausgangsanträge verzichtet, weil sie ein Druckmittel waren zur Disziplinierung. Familienväter konnten das nicht so handhaben. Ich bin zuerst nach Doberlug-Kirchhain in ein Bausoldaten-Regiment einberufen worden, dann nach Bad Saarow in ein NVA-Krankenhaus. Dort hatten wir nur Kontakt zu Zivil-Beschäftigten, von der Armee hielten sie uns – als schwer zu Disziplinierende – fern.

Das klingt sehr entspannt ...

Es war eine trügerische Lockerheit. Geprägt hat mich zum Beispiel das Erlebnis mit einem Bausoldaten, der während seines Kurzurlaubs republikflüchtig war, gefasst wurde und zwei Jahre Armee-Gefängnis bekam. Wir, die wir mit ihm auf einem Zimmer waren, wurden natürlich alle durch die Mangel der Staatssicherheit gedreht. In solchen Momenten hatte man das Gefühl: Das ist ein hochgradig gefährliches Milieu. Von da an haben wir einander weniger vertraut. Es konnte ein Spitzel unter uns sein, ein falsches Wort hätte gereicht. Man bekam das Gefühl vermittelt, dass man jederzeit in den Knast kommen könnte.

In den Knast gehen musste man auch, wenn man sich zur Totalverweigerung entschloss. War das für Sie eine Option?

Nein. Aber unter uns Bausoldaten war es ein Thema, weil viele ihren Dienst als feigen Kompromiss empfanden. Ich dagegen sah den Dienst als Bausoldat im Rahmen der DDR als das hinreichende und klare Zeichen. Auch friedenspolitisch.

Kannten Sie damals Totalverweigerer?

Ich hatte keine Kontakte. Totalverweigerung beeindruckte mich, aber es war für mich sozusagen eine Nummer zu groß.



Entscheidungen dieser Art werden einem heute nicht mehr abverlangt. In der friedenspolitischen Bildung spielen sie keine Rolle. Wo sehen Sie heute Ansätze, mit jungen Menschen darüber ins Gespräch zu kommen?

Ich unterrichtete Religion in Klasse 8 bis 12 am Gymnasium. Da berichte ich über meine Bausoldaten-Zeit und merke: Für die Schüler von heute ist das ganz weit weg. Die können sich weder vorstellen, was die DDR war, noch, was diese Wehrpflicht-Situation bedeutete. Im Hinblick auf die friedensethische Diskussion finde ich es bedauerlich, dass man sich heute als junger Mensch nicht mehr so persönlich entscheiden muss. Die eigene ethische Urteilsbildung in diesem Punkt wird aufgeschoben. Heute versuche ich, das mit meinen Schülern zu diskutieren. Es ist schon wichtig, mit 17, 18 oder 19 Jahren seinem Leben eine Richtung zu geben.

Wo können Gewissensentscheidungen für junge Menschen heute stattfinden?

Sie spielen im individual-ethischen Bereich überall eine Rolle, zum Beispiel beim Thema Abtreibung. Das ist der Bereich, wo die Schüler heute am meisten sensibel sind. Für manche ist es auch ein Bekenntnis-Thema, ernähre ich mich vegan oder vegetarisch? Ebenso ist das Engagement vieler junger Leute für Flüchtlinge eine Gewissensfrage. Das versuche ich, meinen Schülern klarzumachen: Es gibt immer solche Momente ethischer Entscheidung, aber man muss sie auch als solche annehmen.

Wie behandeln Sie in der friedensethischen Diskussion mit jungen Menschen heute die Rolle der Bundeswehr?

Im Gegensatz zu früher mit der NVA ist die Diskussion heute um Pazifismus oder Armeeeinsatz sehr viel differenzierter zu führen. Man kann inzwischen auch eine friedensethische Begründung für den Dienst in der Bun-

deswehr finden. Ich persönlich würde mich aus meiner eigenen Biografie heraus zwar nicht beteiligen, aber es gibt gute Gründe für den Einsatz von militärischen Mitteln bei internationalen Konflikten – zumindest als ultima ratio. Die Grenze zwischen polizeilichem und militärischem Einsatz von Gewalt ist fließend, weil man im internationalen Kontext das Militär oft wie eine (welt-)polizeiliche Maßnahme versteht. In der Diskussion mit Schülern möchte ich da vor allem für Nachdenklichkeit sorgen.

Worum geht es denn in der Friedensbildung im schulischen Kontext vor allem?

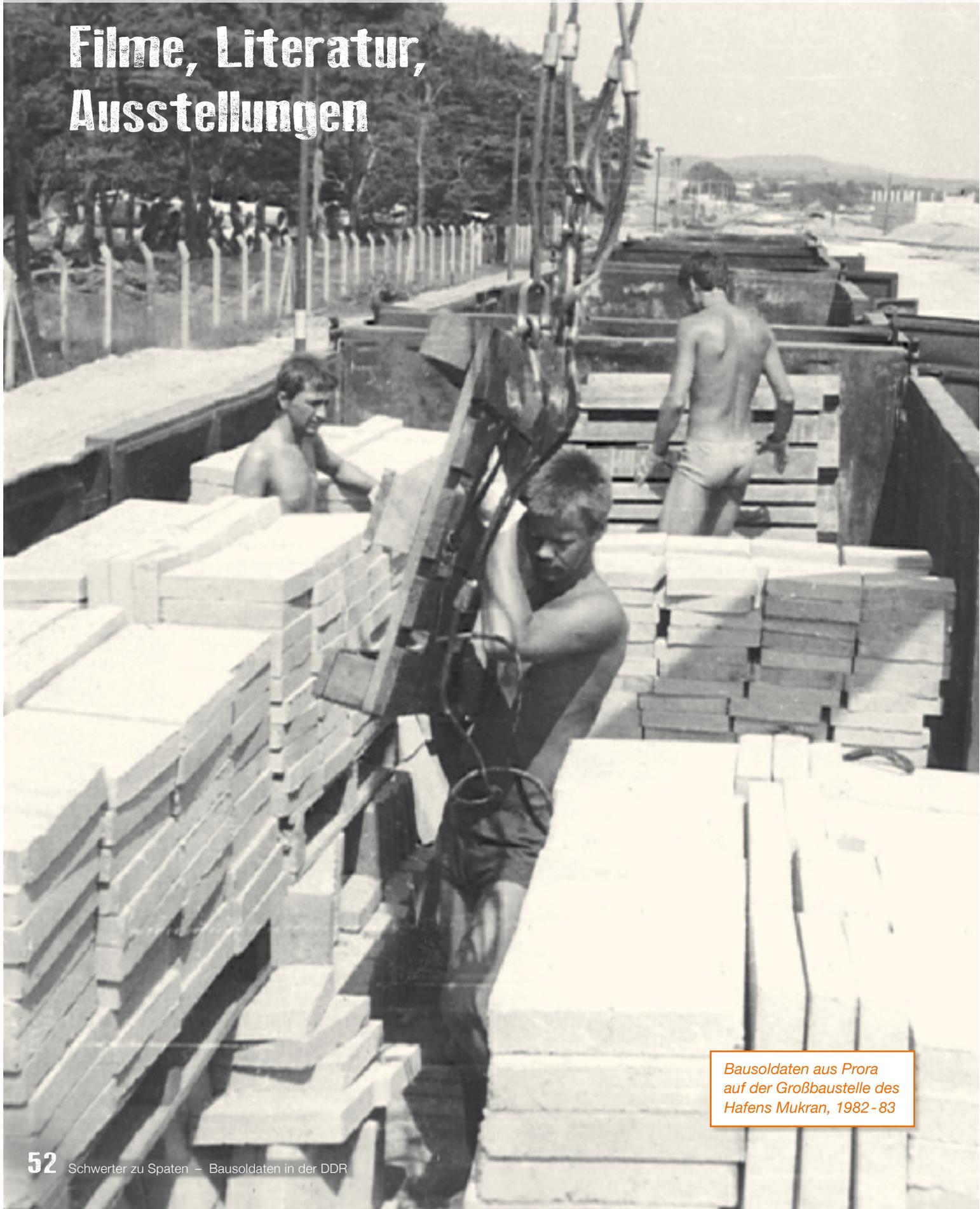
Viel liegt daran, dass politische Bildungsarbeit im weitesten Sinne stattfindet, also dass man etwa die Hintergründe des Nahostkonfliktes oder des Syrienkriegs durchschaut. Friedensethik setzt ja voraus, dass man den Anspruch hat, die Grenzen des Militärischen zu erkennen. Die Erfahrung der vergangenen Jahre zeigt: Man muss gar nicht Pazifist sein, um zu sehen, Krieg führt zu nichts. Mein Anliegen ist, das den Schülern nahezubringen. Da geht es um ganz nüchterne historische Beobachtungen. Man muss lernen, die Kollateralschäden militärischen Handelns in der Geschichte wahrzunehmen. Das reicht eigentlich schon an Friedensbildung, da muss man gar nicht mit der Bergpredigt groß werden. Wenn man es aber von der Bergpredigt her versteht, sieht man: Genau das hat Jesus immer gesagt; diese Art von Konfliktmanagement leuchtet höchstens im ersten Moment ein – auf lange Sicht führt sie zu nichts. Eigentlich bietet unsere Zeit ein reiches Lehrmaterial an pazifistischer Bildung. Wenn man sich anschaut, wie wenig die Kriege der vergangenen 20 Jahre in Afghanistan und im Nahen Osten zur Befriedung der jeweiligen Regionen beigetragen haben, wird man sehr, sehr skeptisch gegenüber allen Versprechen, die auf eine militärische Lösung von Konflikten setzen. Das bestätigt mich immer wieder in meiner damaligen Entscheidung zum Bausoldaten.

Herr Dr. Beyrich, ich danke Ihnen für dieses Interview.

Dr. Tilman Beyrich ist Verfasser des Unterrichtsimpulses zur Friedensethik auf den Seiten 19 - 26.

III. Weitere Materialien:

Filme, Literatur,
Ausstellungen



*Bausoldaten aus Prora
auf der Großbaustelle des
Hafens Mukran, 1982-83*

Filme

Schwerter zu Spaten.

Die Bausoldaten in der DDR.

Film von Johannes Meier, 2015.

34 Minuten.

Am 7. September 1964 ordnete der Nationale Verteidigungsrat der DDR die Einrichtung von Baueinheiten innerhalb der Nationalen Volksarmee (NVA) an. Der Bausoldaten-Dienst war in der DDR die einzige legale Möglichkeit der Waffendienstverweigerung (und singulär in den Staaten des Warschauer Vertrages). Die Bausoldaten hatten auf ihren Schulterstücken einen Spaten, weshalb sie im Volksmund auch „Spatensoldaten“ genannt wurden. Trotzdem waren sie reguläre Angehörige der NVA: Sie wurden zu Bautätigkeiten eingesetzt, anfangs meist in militärischen Objekten, später auch im zivilen Bereich.

Die Entscheidung der jungen Männer gegen den regulären Waffendienst erforderte Zivilcourage. Die Mehrzahl der Bausoldaten sah sich selbst als Mahner für Frieden und Demokratie. Der goldene Spaten auf dem Schulterstück war ein deutliches Zeichen, das signalisierte: Keine Gewalt! Viele von ihnen gehörten zur oppositionellen Bürgerbewegung, ohne die die friedliche Revolution 1989 nicht denkbar gewesen wäre. Der Film lässt die bewegende Geschichte der Bausoldaten persönlich-biografisch wie gesellschaftlich-historisch lebendig werden und lädt ein, das Thema Gewissensentscheidung damals und heute zu diskutieren.

Einsatz des Films u. a.

- im Schulunterricht Sek II, ab 16 Jahre (Themen z. B.: friedensethischer Diskurs, jüngere deutsche Geschichte)
- in Kirchengemeinden (Thema z. B.: Christen und Friedensbewegung)
- in der Erwachsenenbildung.

Die DVD kann kostenlos bestellt werden bei der Arbeitsstelle Ökumene – Menschenrechte – Flucht – Friedensbildung der Nordkirche:

Wiebke.Hemsing@oemf.nordkirche.de

Das schwergeprüfte Gewissen

Doku-Drama von

Stephan Habertzettl, 2016.

61 Minuten.

Männer dreier Generationen haben sich in der Bundesrepublik Deutschland mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie sie sich mit Blick auf die Wehrpflicht entscheiden. Das Grundgesetz schützte zwar ihre Gewissensentscheidung gegen den Dienst mit der Waffe, aber dieses Grundrecht ist auch heute noch das einzige, dessen persönliche Geltung beantragt und begründet werden muss. Sehr früh hat die Evangelische Kirche Kriegsdienstverweigerer beraten und zu den mündlichen Verhandlungen begleitet. Zur Vermittlung der verhörähnlichen Verfahren wurde dabei gerne auf das Lesespiel „Das schwergeprüfte Gewissen“ von Gerold Jaspers zurückgegriffen.

Der gleichnamige Film taucht ein in die Situation einer mündlichen Verhandlung der 1960er-Jahre und lässt über Interviews Beteiligte aus Friedensbewegung und Evangelischer Kirche – Reinhard Becker, Renke Brahms, Ulrich Finckh, Günter Knebel, Karl Leonhäuser, Peter Tobiassen und Eva-Maria Willkomm – zu Wort kommen. Das geschieht durch eine thematisch wie auch dramaturgisch abgestimmte Montage von Kammerspiel auf der einen Seite und Zeitzeugenaussagen auf der anderen. So wirft der Film Fragen zur Auseinandersetzung mit Gewalt auf, die bis heute unsere Gesellschaft beschäftigen.

Auf der DVD sind zwei Dateien:

- das Doku-Drama, bei dem die Spiel-Szenen durch Interviews ergänzt sind (61 Minuten)
- eine Aufführung des Lesespiels (33 Minuten).

Die DVD kostet 20 Euro.
ISBN 978-3-00-055222-9.

Kontakt zum Regisseur und Bestelladresse:
clipmedia

Stephan Habertzettl
Parkstraße 53, 34119 Kassel
info@clipmedia.de
www.clipmedia.de

Wer dort war schweigt.

Das DDR-Militärgefängnis

Schwedt zwischen

Mythos und Wahrheit.

Film von Reinhard Joksch und Stefan Sarina, 2012. 45 Minuten.

Für den Film haben sich einige ehemalige Gefangene und Aufseher bereit erklärt, ihr Schweigen zu brechen. In der Dokumentation erzählen sie von ihren Erlebnissen im DDR-Militärgefängnis Schwedt.

Hrsg_in: Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Bestelladresse:

www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

> Publikationen

> Publikationssuche:

Militärgefängnis Schwedt

Opposition in der DDR.

Biografien des Aufbegehrens.

Konzeption von DVD und

Arbeitsmaterial:

Helene Grünecker, Michael Maier

Hrsg_innen: Institut für Film

und Bild in Wissenschaft und

Unterricht (FWU) und

Bundesstiftung zur Aufarbeitung

der SED-Diktatur, 2009.

61 Minuten.

Der Dokumentarfilm porträtiert sechs Menschen, die sich gegen das SED-Regime wandten, und stellt folgende Fragen: Wogegen richteten sich diese Menschen? Was brachte sie in die Opposition? Wie reagierte der Staat darauf?

Weitere Informationen:

<http://dbbm.fwu.de>

Suche: Opposition in der DDR

Literatur

Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden e.V. (Hrsg.) (2008)

Gewaltfrei streiten für einen gerechten Frieden. Plädoyer für zivile Konflikttransformation. Oberursel.

Arbeitsstelle KDV und Friedensarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen (Hrsg.) (1994)

Studientagung. Zur Geschichte der Bausoldaten in der DDR. Einsichten und Konsequenzen für den Friedensdienst. Magdeburg.

Berg, Stefan/ de Bruyn, Günter (2014)

Landgang. Frankfurt/M.

Eisenfeld, Bernd/ Schicketanz, Peter (2011)

Bausoldaten in der DDR. Die „Zusammenführung feindlich-negativer Kräfte“ in der NVA. Berlin.

Eppelmann, Rainer (1993)

Fremd im eigenen Haus. Mein Leben im anderen Deutschland. Köln.

horch und guck. Zeitschrift der Gedenkstätte Museum in der „Runden Ecke“

Leipzig (02/2004). Heft 46.

Themenschwerpunkt: Bausoldaten in der DDR.

Janning, Hein/Pokatzky, Klaus/ Röder, Hans-Jürgen/ Tobiassen, Peter (Hrsg.) (1990)

Kriegs-/Ersatzdienst-Verweigerung in Ost und West. Essen.

Koch, Uwe (1997)

Das Ministerium für Staatssicherheit, die Wehrdienstverweigerer der DDR und die Bausoldaten der Nationalen Volksarmee.

Hrsg. vom Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt. Magdeburg.

Koch, Uwe/Eschler, Stephan (1994)

Zähne hoch – Kopf zusammenbeißen. Dokumente zur Wehrdienstverweigerung in der DDR 1962 - 1990. Kückenshagen.

Maser, Peter (2013)

Kirchen in der DDR. Niemals voll in das Regime integriert. Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen und der Bundesstiftung Aufarbeitung. Bestellung: www.bundesstiftung-aufarbeitung.de > Publikationen > Publikationssuche: Peter Maser

Prora-Zentrum (Hrsg.) (2011)

Waffenverweigerer in Uniform. Wissenschaftliche Reihe Bd. 2. Rostock.

Widera, Thomas (2014)

Die DDR-Bausoldaten. Politischer Protest gegen die SED-Diktatur. Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen und der Bundesstiftung Aufarbeitung. Bestellung: www.bundesstiftung-aufarbeitung.de > Publikationen > Publikationssuche: DDR-Bausoldaten

Widera, Thomas (Hg.) (2004)

Pazifisten in Uniform.

Die Bausoldaten im Spannungsfeld der SED-Politik 1964 - 1989. Göttingen.

Zivilcourage und Kompromiss.

Bausoldaten in der DDR 1964 - 1990 (2005).

Bausoldatenkongress Potsdam, 3. - 5. September 2004.

Eine Dokumentation. Schriftenreihe des Robert-Havemann-Archivs Band 9. Berlin.

Ausstellungen

Graben für den Frieden?

– Die Bausoldaten in der DDR

Die Ausstellung zeigt mit Dokumenten, Fotos und Texten die Geschichte der Bausoldaten in der DDR. Dabei schöpft das Archiv Bürgerbewegung Leipzig aus seinem Bestand hinterlassener Selbstzeugnisse der DDR-Opposition, der Bürgerbewegungen und der in den Jahren 1989/90 entstandenen Initiativen und Parteien.

Eine Ausstellung aus dem Jahr 2004/2005, Archiv

Bürgerbewegung Leipzig e. V.

Download:

www.bundesstiftung-aufarbeitung.de
> Arbeitsfelder > Ausstellungen

Briefe von der waffenlosen Front

Im Zentrum der Ausstellung stehen Briefe, die Bausoldaten an ihre Familien, Freunde und Bekannten schrieben. Sie geben als persönliche Zeugnisse Einblick in 18 Monate konfliktreiche Lebenszeit. Fotografien und weitere Dokumente

verweisen auf den Kontext der Briefe. Die im Rahmen der Ausstellung verwendeten Quellen spiegeln mehrheitlich zeitgebundene sowie subjektive Sichtweisen. Sie ermöglichen dadurch den unverstellten Blick auf die Lebenswirklichkeit und Gewissenskonflikte von Bausoldaten.

Fragen zu Ausleihkonditionen richten Sie bitte an: bildung@thueraz.de
Thüringer Archiv für Zeitgeschichte, Jena, www.thueraz.de

Militär und Gesellschaft in Deutschland seit 1945

Die 20 Tafeln umfassende Schau spannt mit ihren Texten sowie mehr als 130 Fotos einen historischen Bogen vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis heute. Die Ausstellung kann mit geringem Aufwand in Rathäusern, Stadtbibliotheken, Museen, Volkshochschulen und Schulen gezeigt werden und dort zur Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Militär und Gesellschaft und den Aufgaben deutscher Streitkräfte in Vergangenheit und Gegenwart einladen. Zugleich bildet die Ausstellung einen geeigneten Rahmen für Vorträge, Zeitzeugengespräche, Buchvorstellungen und andere Veranstaltungen zum Thema.

Entwickelt wurde die Schau vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Die Ausstellung umfasst 20 DIN A1-Plakate und kann gegen eine Schutzgebühr bestellt werden.

Bestellmöglichkeit:

www.bundesstiftung-aufarbeitung.de
> Arbeitsfelder > Ausstellungen

Militärstandort Prora

– Opposition und Widerstand

– Bausoldaten in Prora

1964 - 1989/90, 2014

Prora-Zentrum

Bildung-Dokumentation-Forschung

Die Ausstellung des Prora-Zentrums e. V. erzählt die Geschichte der Bausoldaten in Prora, einem der großen Standorte der Nationalen Volksarmee. Zeitweise war Prora der größte Bausoldatenstandort der DDR. Zwischen 1964 und 1989/90 waren dort etwa 3.300 Bausoldaten stationiert. Sie hatten, wie alle rund 15.000 Bausoldaten der DDR, unterschiedlichste Motivationen: religiöse, humanistische, pazifistische und politische Gründe, oft floss vieles ineinander, auch familiäre Hintergründe waren von Bedeutung.

Die Ausstellung entstand 2014 und ist seit 2016 Teil der Dauerausstellung des Prora-Zentrums.

Prora-Zentrum Bildung – Dokumentation – Forschung, www.prora-zentrum.de

Marinemuseum Dänholm (mit einer Bausoldatentafel)

Zur Sternschanze 7, 18439 Stralsund www.Marinemuseum-Daenholm.de

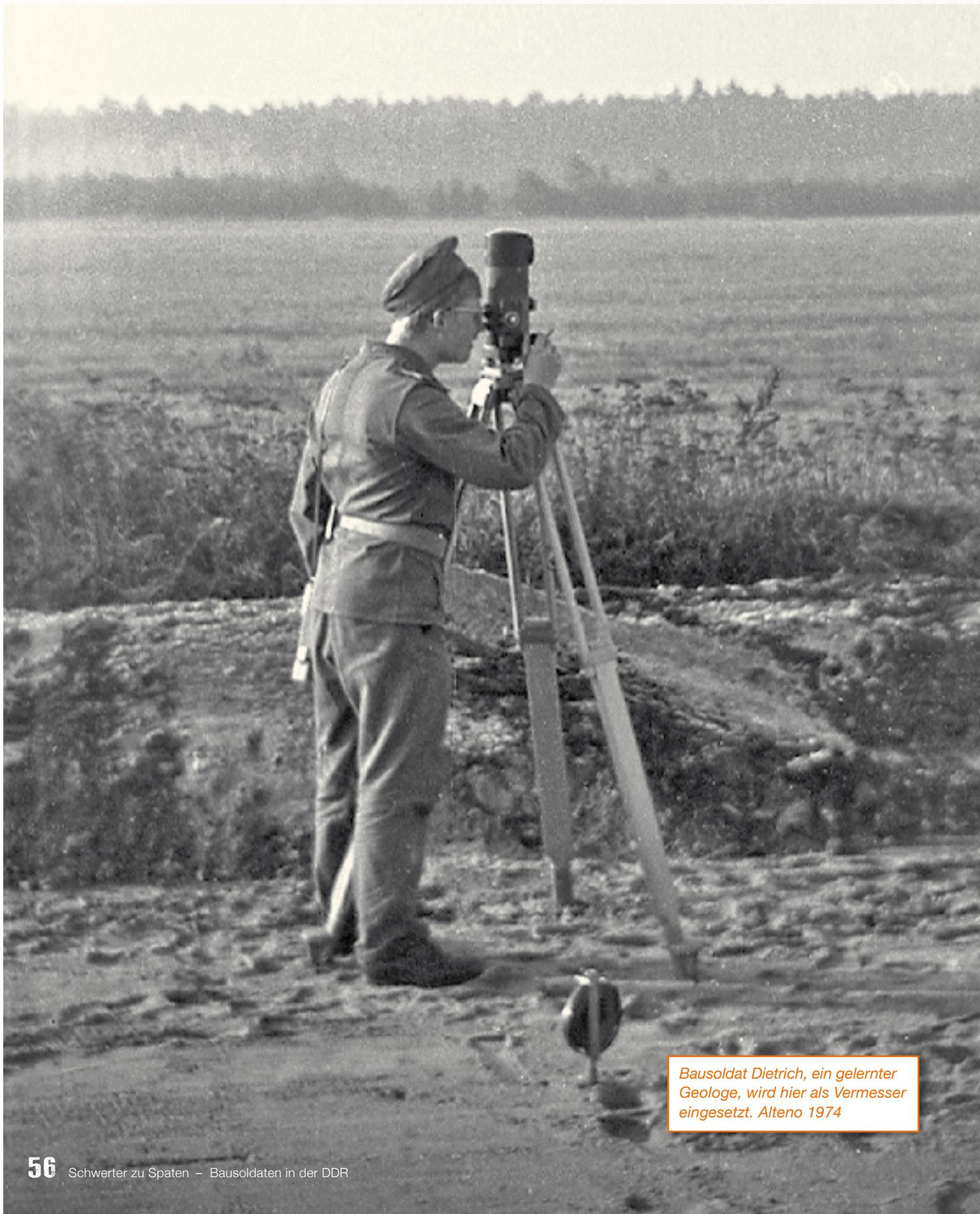
Ansprechpartner:

Klaus Freudenberg, klaus.freudenberg@gmx.de

Militärhistorisches Museum der Bundeswehr mit einer Ausstellung über die Bausoldaten

Olbrichtplatz 2, 01099 Dresden www.mhmbw.de

IV. Adressen



Bausoldat Dietrich, ein gelernter Geologe, wird hier als Vermesser eingesetzt. Altano 1974

ÜBERREGIONAL

Aktion Aufschrei

„Aktion Aufschrei“ kritisiert, dass die deutsche Rüstungsexportpolitik unter weitgehendem Ausschluss der Öffentlichkeit stattfindet, ohne ausreichende parlamentarische Kontrolle und auf der Grundlage rechtlich problematischer Verfahren. Sie setzt sich für mehr Transparenz und demokratische Kontrolle ein und engagiert sich für ein grundsätzliches Verbot deutscher Rüstungsexporte. www.aufschrei-waffenhandel.de

Berghof Foundation

Die Berghof Foundation ist eine unabhängige und gemeinnützige Nichtregierungsorganisation, die Konfliktparteien und andere Akteure in ihren Bemühungen unterstützt, durch Friedensförderung, Friedenserziehung und Konflikttransformation politischen und sozialen Wandel sowie dauerhaften Frieden zu erreichen. www.berghof-foundation.org

Brot für die Welt

Das Engagement für Entwicklung, Demokratie und für eine Welt mit mehr Gerechtigkeit kann Konflikte mit sich bringen. Das Anliegen von Brot für die Welt ist es nicht, Konflikte zu vermeiden, sondern deren gewaltförmige Eskalation zu verhindern oder zu beenden und Menschen im Wiederaufbau von kriegszerstörten Gemeinwesen zu unterstützen. Dafür arbeitet das Thementeam Frieden. <https://info.brot-fuer-die-welt.de/thema/frieden>

Church and Peace

Church and Peace ist ein ökumenisches friedenskirchliches Netzwerk in Europa, bestehend aus christlichen Gemeinschaften, Kirchengemeinden, Ausbildungsstätten, Friedensorganisationen und Friedensdiensten. Church and Peace beteiligt sich am Dialog über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung und ist ein Katalysator für gemeinsame Initiativen und Projekte. www.church-and-peace.org

Eirene – Internationaler Christlicher Friedensdienst

Eirene ist ein ökumenischer, internationaler Friedens- und Entwicklungsdienst. Freiwillige und Fachkräfte engagieren sich weltweit für eine Kultur der Gewaltfreiheit, für soziale Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. www.eirene.org

Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK)

Die EAK ist kompetente Ansprechpartnerin zum Thema Kriegsdienstverweigerung. www.eak-online.de

Evangelische Friedensarbeit

Auf der Internetseite sind u. a. die aktuellen Pressemeldungen des Friedensbeauftragten der EKD zu finden. www.evangelische-friedensarbeit.de

Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK)

Eine weltweite Gemeinschaft von Kirchen auf der Suche nach Einheit, gemeinsamem Zeugnis und Dienst. Die Vollversammlung des ÖRK hat 2013 zum Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens aufgerufen. www.oikoumene.org/de

Ohne Rüstung Leben: Gemeinsam für Frieden und Gerechtigkeit

Viermal im Jahr erscheint eine kostenlose Zeitung mit kompakten Berichten und fundierten Hintergrundinformationen zu friedenspolitischen Themen wie Rüstungsexporte stoppen, Atomwaffen abschaffen, Kriege verhindern, Konflikte gewaltfrei austragen. Arndtstraße 31, 70197 Stuttgart www.ohne-ruestung-leben.de

PeaceLab2016: Krisenprävention weiter denken

Ein Blog als Plattform, um die Entwicklung neuer Leitlinien der Bundesregierung für Krisenengagement und Friedensförderung zu diskutieren. Die Redaktion des Blogs liegt beim Global Public Policy Institute (GPPi) in Berlin; das Projekt wird vom Auswärtigen Amt finanziell unterstützt. Über die Internetseite kann ein wöchentliches Mail-Update bestellt werden. www.peacelab2016.de

Stiftung Weltethos

Das Projekt hat eine ethische und eine interreligiöse Dimension. Es geht darum, ein Bewusstsein für grundlegende gemeinsame Werte in allen Teilen der Gesellschaft zu schaffen, um ein friedliches und respektvolles Miteinander zu verwirklichen. Das ist heute nur Kultur- und Religionen-übergreifend möglich. Die Stiftung Weltethos engagiert sich mit verschiedensten Projekten in allen Lebensbereichen für interkulturelle und interreligiöse Forschung, Bildung und Begegnung.
www.weltethos.org

NORDDEUTSCHLAND

Arbeitsgemeinschaft Friedensbildung der Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern

Kontakt: Evangelisches Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg im Zentrum kirchlicher Dienste
friedemann.mueller@elkm.de
Telefon 0381 377987-35
www.ejm.de

Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen (ATF)

Die ATF ist eine seit 2006 bestehende Einrichtung der Universität Hamburg im Fachbereich Evangelische Theologie. Ausgehend von den historischen Friedenskirchen liegt der Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Erforschung und Entwicklung von Friedenstheologie und Friedensethik im Kontext ökumenischer Beziehungen und interreligiöser Fragestellungen.
friedenskirchen@theologie.uni-hamburg.de
Telefon 040 42838-3780

Internationale Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Golm des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Seit 2005 ist die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Golm (auf Usedom) ganzjährig für Jugend- und Erwachsenengruppen sowie Schulklassen und auch für Einzelreisende geöffnet. Sie können hier an friedenspädagogischen Angeboten teilnehmen. Inhaltlich geht es um die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Kriegsgräberstätte Golm und um die Förderung von deutsch-polnischen Begegnungen.
info@jbs-golm.de
Telefon 038376 2900
www.jbs-golm.de und
www.volksbund.de

Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern

gepoststelle@lpb.mv-regierung.de
Telefon 0385 3020910
www.lpb-mv.de

Norddeutsches Netzwerk Friedensbildung

Das Norddeutsche Netzwerk Friedensbildung ist ein Zusammenschluss von freien und institutionellen Bildungsträgern für die Bundesländer Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg, Niedersachsen und Bremen. Es ist eine Fortbildungs-Plattform für alle Schulen, Mitarbeitende in der Kinder- und Jugendarbeit und die interessierte Öffentlichkeit. Wesentlicher Teil des Engagements ist die dauernde Vernetzung von Pädagogik mit Wissenschaft und Zivilgesellschaft in der Friedenspädagogik.

Julika.Koch@oemf.nordkirche.de
Telefon 040 36900264
www.netzwerk-friedenspaedagogik.de

Prora-Zentrum Bildung – Dokumentation – Forschung

info@prora-zentrum.de
Telefon 038393 127921
www.prora-zentrum.de

Referat Friedensbildung der Nordkirche

Julika.Koch@oemf.nordkirche.de
Telefon 040 36900264
www.oemf.nordkirche.de

SACHSEN-ANHALT

Friedenskreis Halle e. V.

Die Erfahrung der friedlichen Revolution 1989 weckte bei vielen Menschen die Hoffnung, dass eine Gesellschaft ohne Gewalt, ein Deutschland ohne Militär und eine Welt ohne Kriege möglich werden könnten, und führte zur Gründung des Friedenskreises Halle e. V. Die Arbeit gliedert sich in drei Säulen: Friedenspolitik, Friedensbildung und Friedensdienste. Für Schulen, Gemeinden und Einzelpersonen gibt es eine Vielzahl von Angeboten.
www.friedenskreis-halle.de

Landeszentrale für politische Bildung des Landes Sachsen-Anhalt

politische.bildung@lpb.mb.sachsen-anhalt.de
Telefon 0391 5676463
www.lpb.sachsen-anhalt.de

Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrum der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

eva.hadem@ekmd.de
Telefon 0391 5346399
www.oekumenezentrum-ekm.de

Netzwerk Friedensbildung Mitteldeutschland

Das Netzwerk Friedensbildung Mitteldeutschland stärkt und bündelt die zivilgesellschaftliche Friedensbildung und ihre Angebote für Schulen und außerschulische Veranstaltungen in Mitteldeutschland. So wird es vor allem Lehrkräften erleichtert, die verschiedenen Positionen zu Friedens-, Sicherheits- und Rüstungspolitik im Unterricht vorkommen zu lassen.
www.friedensbildung-mitteldeutschland.de

Ehemalige Bausoldaten als Zeitzeugen

Der Friedenskreis Halle hat gemeinsam mit der Interessengemeinschaft der Wehr- und Waffendienstverweigerer ein Zeitzeugenprojekt entwickelt, in dem ehemalige Bausoldaten und Totalverweigerer als Zeitzeugen für friedensethische Bildungsveranstaltungen in Schule und Gesellschaft zur Verfügung stehen. Sie berichten über ihre vormilitärische Ausbildung, die Musterung, den Umgang mit ihnen durch Schule, Arbeitgeber und Gesellschaft, über das Warten auf die Einberufung, ihre Ängste und Befürchtungen, ihren Dienst als Bausoldat, über Kompromisse, die sie eingehen mussten, und ihr Engagement für gesellschaftliche Veränderungen, ihre heutige Sicht auf Armee und militärische Gewalt, Waffendienst und friedliche Konfliktlösungsstrategien. Kontakt: anfragen@friedensbildung-mitteldeutschland.de

BERLIN

Berliner Landeszentrale für politische Bildung

reinhard.fischer@senbjf.berlin.de
Telefon 030 90227-4962
www.berlin.de/lzpb/

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Die 1998 gegründete Stiftung hat den gesetzlichen Auftrag,

- die Aufarbeitung der Ursachen, Geschichte und Folgen der Diktatur in Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und DDR zu befördern,
- den Prozess der Deutschen Einheit zu begleiten
- und an der Aufarbeitung von Diktaturen im internationalen Maßstab mitzuwirken.

Die Bundesstiftung Aufarbeitung unterstützt Projekte etwa von Gedenkstätten, Geschichtsvereinen, Kommunen, Wissenschaft und politischer Bildung inhaltlich und – soweit möglich – finanziell. Unter anderem verfügt sie über eine Spezialbibliothek und ein Archiv mit Dokumentationsstelle. Ein Online-Portal (www.zeitzeugenbuero.de) vermittelt Schulen und Einrichtungen der außerschulischen Bildungsarbeit sowie Journalisten den Kontakt zu Zeitzeugen der kommunistischen Diktatur in SBZ und DDR sowie der deutschen Teilung.
s.kuder@bundesstiftung-aufarbeitung.de
Telefon 030 319895-206
www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

SACHSEN

Ökumenisches Informationszentrum Dresden e. V.

frieden.oeiz@infozentrum-dresden.de
Telefon 0351 4923365
www.infozentrum-dresden.de

Sächsische Landeszentrale für politische Bildung

info@slpb.smk.sachsen.de
Telefon 0351 85318-0
www.slpb.de

THÜRINGEN

Landeszentrale für politische Bildung Thüringen

LZT_PF@tsk.thueringen.de
Telefon 0361 573211701
www.lzt-thueringen.de/

Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrum der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

eva.hadem@ekmd.de
Telefon 0391 5346399
www.oekumenezentrum-ekm.de

Netzwerk Friedensbildung Mitteldeutschland

www.friedensbildung-mitteldeutschland.de



**Schwerter zu Spaten.
Die Bausoldaten in der DDR.**
Film von Johannes Meier, 2015
34 Minuten.

Die DVD kann kostenlos bestellt werden bei der Arbeitsstelle Ökumene – Menschenrechte – Flucht – Friedensbildung der Nordkirche:
Wiebke.Hemsing@oemf.nordkirche.de

SCHWERTER ZU SPATEN

Die Bausoldaten in der DDR